

Er scheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.00 Mk.
pörmlicher, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.05 Mk. inkl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung),
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Nr. 112.
Verkaufsstelle:
Buchhandl. Kalliesch.

Sozialistische

Inserationsgebühr
betragt für die 6 spaltenweise
Zeilen über dem Raum
20 Pfennig.
Für ausserordentliche Anzeigen
40 Pfennig.
Im rezeptionsfreie Kette
kann die Rate 75 Pfennig.
+

Inserate
für die fällige Nummer
nachdem die Redaktion
mittags halb zu Abhören der
Expedition aufgegeben
ist.

+

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weissenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Appell der Bergarbeiter.

Am heutigen Montag versammelten sich in Berlin die Delegierten der Bergarbeiter Deutschlands, um einen gemeinsamen Appell an die öffentliche Meinung und an die Gesetzgebung zu richten. Sie werden fordern, daß endlich den Grubenarbeitern ein besserer Schutz gegen die wachsenden Gefahren des Bergwerkbetriebes gesichert wird. Willentlich werden Freunde der Arbeitervereinspaltung den Ausdruck „gemeinsamer Appell“ mit dem Hinweis auf die Laifade bemängeln, daß eine der in Deutschland bestehenden Arbeiterorganisationen nicht an dem Bergarbeiterkongreß beteiligt ist. Das ist leider richtig, aber ebenso richtig ist, daß die Ablehnung der Beteiligung eine rein persönliche Angelegenheit des Vorstandes des Gewerkschaftsvereins ist. Nicht einmal die Führer dieses Gewerkschafts sind sich in ihrer ablehnenden Stellungnahme einig; es hat sich überdies herausgestellt, daß in einer Reihe öffentlicher Bergarbeiterverfassungen auch viele Gewerkschaftsmitglieder den Kongreßbeschlüssen zustimmen. Die Haltung des Gewerkschaftsvorstandes wird verständlicher, wenn man an folgendes erinnert:

Als im Vorjahre der dem christlich-sozialen Gruppieren angehörende Abg. Lehrens, Generalsekretär des Bergarbeitergewerkschaftsvereins, für den Sprachensprachorgan im Reichsvereinsgesetz geltend machte, schrieb sogar das Gewerkschaftsorgan, „Der Bergknapp“: „Die Mitglieder und Vertrauensleute des christlichen Gewerkschafts sind empört über die Abtötung des Generalsekretärs Lehrens.“ Nachher ist mit Mühe und Not ein Exzerpt über die fatale Geschichte gedruckt worden. Über den Vorstand des polnischen Bergvereins der Bergleute erklärte darauf in einer Zuschrift an den Gewerkschaftsvorstand, es sei den Vertretern des Bergvereins nicht mehr möglich, mit dem Abg. Generalsekretär Lehrens in der Siebenzweckkommission (die seit dem Generalrat 1906 bestehende gemeinsame Kommission der vier Bergarbeiterverbände Deutschlands) zusammen zu arbeiten! Seitdem ist die Siebenzweckkommission außer Funktion getreten. Die Nichtbeteiligung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter an dem Berliner Kongreß ist eine weitere Folge des gewerkschaftsfeindlichen Verhaltens des Herrn Lehrens. Durch die Umwandlung des Herrn Lehrens in den Gewerkschaftsvorstand in die Zwangslage gekommen, entweder fast seines halsstarrigen Generalsekretärs einen anderen Vertreter in die Siebenzweckkommission zu delegieren, oder dem Herrn Lehrens gütliche auf das gemeinsame Arbeiten mit den anderen Berggenossen zu verzichten. Der Gewerkschaftsvorstand hat das letztere vorgezogen.

Die Erklärung des Gewerkschaftsvorstandes, er habe zur Sache eine Petition an den Reichstag gefandt, darum sei der Kongreß überflüssig, kann nicht ernst genommen werden. Zur weiteren Begründung der Nichtbeteiligung werden dann Ausführungen der Polemik zwischen den Konkurrenzorganisationen bezogen, was um so weniger nützlich ist, da die anderen Organisationen sich wirklich keiner kameradschaftlichen Verhandlung seitens der „christlichen“ Gewerkschaftsorganisation zu erfreuen hatten. Scharfe Ausdrücke sind bedauerlich gefallen, aber nur die leitenden Gewerkschaftsleiter hielten ihre eigenen Persönlichkeiten über die gemeinsame Sache der Bergarbeiter.

Demnach wird der Kongreß, wie heute schon ruhig behauptet werden kann, auch nicht einen Beschluß fassen, der nicht von der gesamten Bergarbeiterschaft anerkannt wird. Es beteiligen sich an dem Kongreß der Bergarbeiterverband, die polnische Bergarbeitervereinigung und der Christlich-Sozialer Gewerkschaft der Bergarbeiter. Diese drei Verbände umfassen zurzeit über 150 000 Mitglieder; es sind daher circa drei Fünftel der organisierten Bergarbeiter Deutschlands auf dem Kongreß direkt vertreten. Seinen Beschlüssen werden auch alle übrigen Grubenarbeiter zustimmen, trotz des Selbstauschlusses der Gewerkschaftsvorführer.

Die fürstbare Grubenalastruppe in Radbod gab den unmittelbaren Anstoß zu dem Kongreß. Die Umbildung der Regierung, die sollte abermals das Vergessene reformiert werden, zwingt die Bergarbeiter jetzt erst recht, mit ihren Beschwerden und Forderungen vor die breite Öffentlichkeit zu treten.

Soeben werden die vorläufigen Mitgliederlisten aus der deutschen Bergarbeiterindustrie 1908 bekannt. Wahrscheinlich ist die Sprache dieser Zahlen! Es haben sich nach amtlicher Zählung ereignet:

Bergmannszahl	Darvon sofort über haupt	tsödlische
1900:	68 471	1145
1902:	67 786	1080
1904:	80 204	1211
1906:	87 802	1743
1907:	92 453	1860
1908:	108 582	1860

Die Verminderung des Menschenselbes im Bergbau wurde immer größer. Seitdem die Knappschichtberggenossenschaft besteht (1858), sind in Deutschlands Bergarbeiterindustrie 25 661 Arbeiter sofort getötet worden! Die Zahl der überhaupt vorgekommenen Leisten, schweren und tödlichen Unfälle beläuft sich auf insgesamt 1 220 551!!

Das sind graueneregende Ziffern. Sie sind um so fürchterlicher, weil, wenn keine gründliche Gesetz- und Betriebsreform eintritt, ein weiteres Ansteigen der Unfallziffern mit Gewissheit zu erwarten ist. Auf 1000 Bergarbeiter wird nämlich entfallen:

Unfälle überhaupt	Schwere	tödlische
1887:	71.2	8.90
1890:	72.5	8.50
1900:	103.4	12.20
1907:	126.2	15.53

Die Beschauptungen der Regierungen und der Industriemänner, es sei das Menschenselbes zum Schutze der Bergarbeiter getan, werden widerlegt durch die Tatsache, daß in Großbritannien, Belgien und Frankreich regelmäßig 30-50 Prozent weniger Bergarbeiter tödlich verunglücken als in Preußen und Deutschland. In jenen drei Staaten funktionieren seit vielen Jahren auch Arbeiterkontrolloren zwecks Erhöhung der Arbeitssicherheit! Wegen nun die Gegner der Arbeiterkontrolloren ihren Wert noch so sehr herabsetzen, daß dort, wo sie eingeführt wurden, die tödlichen Unfälle bedeutend seltener sind als in Preußen/Deutschland, dem angeblichen Lande der Sozialreform, kann auch mit der abgeleiteten Mautpflicht nicht aus der Welt getrieben werden.

Auch durch die augenblickliche Wirtschaftskrise im Bergbau gewinnt der Bergarbeiterkongreß für die breite Öffentlichkeit ein erhöhtes Interesse. Ohne Rücksicht auf die Folgen ist von den Bergwerksunternehmern die Zahl der Arbeiter ungemein vermehrt worden. Im Jahre 1908 wurden insgesamt etwa 750 000 Arbeiter in den Gruben und ihren Obertagesanlagen beschäftigt. Bedeutend sind mehr angelegt worden, meistens herausgezogen aus den ohnehinigen Ackerbaubetrieben und dem Auslande, verlost durch kriegerische Vorkriegsregeln unverantwortlicher Agenten. Zur Zeit als die internationale Wirtschaftskrise schon offenkundig war, auch da noch wurde der vielstündliche Zutritt in die Bergbaubetriebe geleistet.

Nun aber sind die Lager überfüllt; trotz Produktionsbeschränkungen und Feuerlöschen sammeln sich riesige Brennstoffhaufen in den Endstufslagern und auf den Jochenplätzen an. Und wo vor wenigen Monaten noch scharfweisend Zuwanderer angelegt wurden, da haben nun Arbeiterentlassungen begonnen. Die verlassenen Arbeiter werden mit harten Lebenslagen behaftet. Ein Jochenplatz schiebt schon für Dezember infolge der Lohn- und Gehaltsabgabe keine Leistung der Arbeiter zu! Mit anderen Worten: die Feuerungsverhältnisse zwingen den Arbeiter, noch mehr wie vordem zu schuften, um bei den reduzierten Gehältern auf die früheren, unbedingt nötigen Verdienste zu kommen. Daraus resultiert wieder eine Erhöhung der Betriebsunfälle!

Diese Zustände sind derart unhaltbar geworden, daß selbst die „Industrie“, ein Organ für die Kohlen-, Kalk- und Erzbergbauindustrie, schreibt, die Anknüpfungen der Lohnabgabe und Arbeiterentlassungen betreffen:

„Das als die Arbeiter den Schaden tragen sollen, der durch das unwirtschaftliche lange Wochentage der Preise den Jochen aufkanden ist, während sich die Aktionäre keine Beschränkung der Dividende gefallen lassen mochten.“

Siermit ist auf die zunächst den Bergarbeitern angefallenen Schäden hingewiesen. Aber es entziehen schließlich daraus die größten Schädigungen des gesamten Kohlen verbrauchenden Publikums. Wie die Erfahrung lehrt, bereiten sich in Zeiten wie die jetzige große Bergarbeiterbewegungen vor. Kohlen, Preissteigerungen, Arbeiterentlassungen, niedrigeres Agieren der Arbeiterbeurteilung haben auch vor der Streikjahre 1880 und 1905 eine große Erbitterung in der Arbeiterschaft angepackt. Den Ausbruch der Erbitterung erleben wir 1880 und 1905 in den gewaltigen Arbeitseinstellungen. Indessen können die Grubenarbeiter dem Ausbruch der Empörung behaglich entgegengehen! In einer vom Vorstand des Bergarbeiterverbandes seeben herausgegebenen Schrift: „Bergarbeiterleben in Deutschland“, wird der bündige Nachweis geführt, daß die Grubenarbeiter kraft ihres Ansehensmonopols ihre etwaigen Streikverluste in Form von ganz enorm erhöhten Kohlen, Kalks- und Zementpreisen mehr als reichlich auf die Kohlenkonsumenten abwälzen! Die Grubenherren machen durch die Bergarbeiterleiden ein gutes Geschäft! Aus diesem Grunde verhalten sich die Industriemänner so kassidatig gegen zeitgemäße Bergarbeiterforderungen, aus diesem Grunde können sie ohne Zweck, selbst gefährlich zu werden, die Arbeiter drangalieren und aufweisen durch Gehältern und Lohnabgabe, Minderungen energischer Arbeitervertreter oder Zirkulation von schwarzen Ziffern. Das ganze Volk ist in ein Erbitterungsverhältnis zu den Grubenbesitzern geraten! Eine Sanftmütigen märchenhaft reicher Wohlstandsmärchen herbst heute absoluter als je irgend ein König „von Gottes Gnaden“!

Gelingt es den Bergarbeitern nicht, einen dem mörderischen Betriebsystem angepassten Lebensschutz, eine Sicherung ihrer Kulturansprüche durch den Appell an die öffentliche Meinung, an die Gesetzgebung zu erreichen, dann bricht über kurz oder lang ein unerbittlicher gewaltiger Kampf in den Bergwerksbezirken aus! Dieser Ansicht hat auch unlangst der bekannte Generalsekretär Effert vom Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter öffentlich Ausdruck gegeben. Die Kohlen dieses Meienlandes der Grubenpolenarbeiter würde ganz bestimmt das Kohlen verbrauchende Publikum zu tragen haben.

Nicht die wirtschaftliche oder technische Möglichkeit, die Forderungen der Bergarbeiter nach besserem Schutz ihres Lebens zu erfüllen, braucht diskutiert zu werden. Diese Möglichkeit besteht. Es handelt sich nur um den Willen des Gesetzgebers und der Grubenbesitzer, zu gewähren, was die Bergarbeiter im Interesse ihres Lebens, aber auch zum Nutzen der gesamten Volkswirtschaft fordern. Früh genug appellieren diesmal die Bergarbeiter an die Humanität und die Gerechtigkeit. Sollte ihre Stimme wieder ungehört verhallen, so tragen die Verdringenden allein die volle Verantwortung für die unaussprechlichen Folgen.

erfüllen, braucht diskutiert zu werden. Diese Möglichkeit besteht. Es handelt sich nur um den Willen des Gesetzgebers und der Grubenbesitzer, zu gewähren, was die Bergarbeiter im Interesse ihres Lebens, aber auch zum Nutzen der gesamten Volkswirtschaft fordern. Früh genug appellieren diesmal die Bergarbeiter an die Humanität und die Gerechtigkeit. Sollte ihre Stimme wieder ungehört verhallen, so tragen die Verdringenden allein die volle Verantwortung für die unaussprechlichen Folgen.

Fortbildung der Arbeiterversicherung in Deutschland.

Während die Notwendigkeit einer Reform der Arbeiterversicherung heute von keiner Seite mehr angezweifelt wird, verhält sich über die Art und den materiellen Inhalt der Reform lebhafter Streit. Die Regierung ist von ihrem ursprünglichen Plane, die drei jetzt vorhandenen Zweige der Versicherung einheitlich zu gestalten, Schritt für Schritt zurückgetreten. Aus dem Programm der im Oktober vorigen Jahres abgehaltenen Konferenzen im Reichsanwaltschaftsamt sind zu schließen, will die Regierung die Bureauführung der Arbeiterversicherung, die sie auf dem Gebiete der Invalidenversicherung so „erfolgreich“ begonnen hat, bei Gelegenheit dieser Reform verstaatlichen.

Die Vertreter der Versicherten sind diesem Programm der Regierung bereits deutlich und energig entgegengetreten. Ja wenn man den Neuzugungen der Unternehmer und ihrer Organe trauen darf, so haben auch diese einen unüberwindlichen Abhang von einer Erweiterung des Reichsbeitrages der staatlichen Bureauführung innerhalb der sozialen Versicherungs-Gesetzgebung. Selbst wenn jedoch, namentlich im Hinblick auf das Ergebnis der oben erwähnten Konferenzen, die gegenwärtigen Rechte der Selbstverwaltung so gesichert werden, wie sie es sein scheinen, so kann das der Arbeiterchaft keineswegs genügen. Die Praxis beweist vielmehr täglich aus neuer, daß die Arbeiterversicherung, namentlich die Unfall- und Invalidenversicherung, ohne eine erweiterte Teilnahme der Versicherten an der Verwaltung dieser Einrichtungen trotz aller Reformen der Regierung eine gesunde Fortentwicklung nicht erfahren würde.

Die Selbstverwaltung der Versicherten kann sich jedoch nur da als segensreich erweisen, wo ihren Betätigungsdrange nicht allzu enge Schranken durch eine reaktionäre und veraltete Gesetzgebung gezogen sind. Eine vollständige Reform müßte daher auch auf eine Erweiterung und Verstaatlichung der Leistungen der Arbeiterversicherung das Hauptgewicht legen. Davon scheint die Regierung jedoch noch weniger wissen zu wollen, als von einer Erweiterung der Selbstverwaltungsrechte.

Wie wenig die Regierung geneigt ist, freiwillig etwa eine Erhöhung der weitniedrigen Invalidenrenten zuzugestehen, beweist u. a. der Inhalt der Denkschrift, die von der Regierung zu der Frage der staatlichen Rentensicherung für Privatangestellten dem Reichstage vorgelegt wurde. Um den Gedanken eines Ausbaues der Leistungen des Invalidenversicherungs-Gesetzes von vornherein im Reime zu erlösen, befürwortet die Regierung in dieser Denkschrift eine Sonderversicherung der Angestellten außerhalb der Arbeiterversicherung, damit die von den Angestellten gewünschten höheren Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenenrenten ermöglicht werden.

Die nächste Zukunft wird jedoch der Regierung und den mit diesem Plane ebenfalls lebhaftigen Parteien betreffen, daß sich die Arbeiterchaft durch solche, offenbar recht hauptsächlich aus sehr tollende Sozialpolitik von ihren Forderungen nach materieller Ausgestaltung der Arbeiterversicherung nicht abbringen lassen wird. Es wird vielmehr die ihr zugedachten Benachteiligungen zu wirbigen wissen. Mit aller Energie müssen die den Privatangestellten gemachten Zugeständnisse für die Gesamtheit der Arbeiterklasse (einschließlich der Privatangestellten) in Anspruch genommen werden.

Das Leitmotiv für die Einführung der Invalidenversicherung wie der Arbeiterversicherung überhaupt liegt bekanntlich nicht nur in einer Verbesserung der Arznenpflege, sondern die Arbeiter sollen auch zufrieden gemacht werden. Diese Aufgabe staats-erhaltender Politik wurde jedoch so mancherorts erfüllt, daß die Arbeiterchaft durch die neue Versicherung nur noch unersieblicher wurde. Namentlich die Minderheit der Invalidenrentenbesitzer, wie gering die bestehende Klasse des Erfindens des Arbeiters einschlägt. Im Jahre 1900 belief sich der Durchschnittswert der Invalidenrente auf 142.54 Mk. jährlich, 1907 war der Durchschnittswert auf 166.04 Mk. jährlich gestiegen. Diese Steigerung ist zunächst auf die längere Geltungsdauer des Gesetzes zurückzuführen. Dann aber auch auf die durch das Ansteigen der Löhne erfolgende Versicherung in einer höheren Beitragsklasse. Die durchschnittliche Höhe eines Wochenbeitrages betrug 1900: 22.55 Pf. und stieg bis zum Jahre 1906 auf 24.46 Pf. Während im Jahre 1900 von je 100 Wochenbeiträgen auf Klasse I (bis 300 Mk. Jahresverdienst) 18.09 Beiträge entfielen, kamen im Jahre 1906 nur noch 12.7 Proz. der Beiträge auf Klasse I. Ebenfalls ist der Prozentanteil in Klasse II von 84.2 auf 29 gefallen, dagegen in Klasse III von 23.8 auf 24.4 Prozent, in Klasse IV von 18.8 auf 18.3 Proz. und in Klasse V von 7.2 auf 15.8 Proz. gestiegen.

Geben aber schon die Lohnsteigerungen mit der Steigerung der Kosten der Lebenshaltung nicht Schritt halten können, so

Wird die durch die Bodenbesitzer erzielte Steigerung der Renten noch weit weniger ausbreitend. Die indirekten Steuern sind in Deutschland seit dem Jahre 1878 von 10,62 Mrd. auf 25,52 Mrd. jährlich auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, angezogen. Eine Familie mit 4 Kindern hat daher etwa 133 Mrd. jährlich an indirekten Steuern zu zahlen. Dieser indirekten Steuer kann der Arbeiter auch nicht ausweichen, wenn er inbaldie wird. Nach dem durchschnittlichen Wert der Anwalidentente bemessen, reicht also die Anwalidentente gerade hin, um einen inbaldie Arbeiter und seine Familie von den indirekten Steuern zu befreien. Kein Wunder, wenn es nicht gelingen will, die Arbeiterklasse durch die Arbeitervereine zu zufriedener zu machen.

Die Erhöhung der Renten muß daher im Vordergrund jeder Reform der Anwalidentversicherung stehen. Ohne Rentenerhöhung keine Reform.

Ein anderer Faktor, der dem Arbeiter die Anwalidentversicherung wertvoll erweitere lassen könnte, ist das vorübergehende Geistesvermögen. Krankeheiten verheuten ist tausendmal wertvoller als Krankeheiten heilen. Am 18 des Anwalidentversicherungs-Gesetzes ist der Landesversicherungsanstalt die Befugnis eingeräumt, ein Geistesvermögen in dem ihnen zugehörig erscheinenden Umfang einzutreten zu lassen. Aber wie oft machen die Landesversicherungsanstalten von ihren Befugnissen keinen Gebrauch! Während der Kostenanfrage für das vorübergehende Geistesvermögen hat sich im Jahre 1902 auf 251,92 Mrd. und 1903 auf 293,83 Mrd. pro Person bezogen, fast die Ausgabe hierfür jedes Mal. Die Betrag 1906 nur noch 249 Mrd. pro Person. Insgesamt wurden 1906 nur noch 156 Millionen Mark, 1907 dagegen nur noch rund 151 Millionen Mark für das Geistesvermögen aufgewendet. Noch empfindlicher wie mit der Einleitung des Geistesvermögens ist die Landesversicherungsanstalten mit der Bewilligung von Renten. Viel hoch die Zahl der bewilligten Renten von 150 200 im Jahre 1903 auf 111 885 im Jahre 1906 herab!

Dabei ist nicht ohne Anwalidentversicherung die finanziellen Mittel die Ursache dieser Sparmaßnahme. Das zeigen die geradezu glänzenden Rechnungsergebnisse der Anwalidentversicherung. Die Gesamtsumme sämtlicher Träger der Anwalidentversicherung betrug 1907 mehr als 226 Millionen Mark. Das Gesamtvermögen besaß sie 1900 auf 847 Millionen Mark, 1907 auf 1404 Millionen Mark. Der Ueberschuß des Jahres 1907 befreit sich auf 85,5 Millionen Mark. Am Schlusse des Jahres 1908 werden etwa rund 1 1/2 Milliarden Mark an Vermögen angeammelt sein. Diese umfangreiche Ansammlung von Millionen und aber Millionen aus den Beiträgen der Arbeiter, während die Anwalidentversicherung selbst, das ist eines der trauesten Kapitel unserer Sozialreform.

Die bürokratische Verwaltung der Anwalidentversicherung paßt so vorzüglich in den Rahmen unserer preußisch-deutschen Regierungsform, daß man es versehen kann, wenn die Regierung nicht schneller einmüßt, als die gesamte Arbeiterversicherung in dieses Schema hineinzupressen. Mit abgesehen, bürokratisch gebildeten Beamten hofft sie besser auszukommen, als mit den rüdgängigsten Vertretern der Versicherten.

Die Arbeiterklasse muß diesen nahe vor der Forderung stehenden Vorkommnissen der Regierung in Deutschland die ganze Wucht ihrer Agitation, ihres politischen Einflusses entgegensetzen. Sie muß die verurteilte Mißwirtschaft der Arbeiterversicherung durch eine kraftvolle Agitation beantwortet, die getragen wird von der Forderung einer wirksamen und vollständigen Fortentwicklung der Arbeiterversicherung.

Politische Uebersicht.

Halle, den 1. Februar 1909.

Aus dem Reichstage.

Die Sonnabendtagung des Reichstages nahm ein schnelles Ende. Auf der Tagesordnung standen **koloniale Rechnungsfahrten**, die zu heftigen Debatten Anlaß gaben. Das Schicksal der **Staatsbücherei**, in allen Zweigen der deutschen Staatsverwaltung heimisch, treibt die höchsten Stellen in der Kolonialverwaltung. Trotzdem wollte die Rechnungskommission rein, ihre bildliche Mehrheit der Regierung wieder einmal Indemnität.

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Am 3. Februar 1809 wird es einhundert Jahre sein, daß zu Hamburg ein jüdischer Bankierssohn geboren wurde, der in einen kurzen reichen Leben trotz zu der Höhe der musikalischen Großen aufstieg.

Manche der Aufführungen und sonstige Bemühungen werden das Gedächtnis Mendelssohns wieder erwecken, obwohl die meisten Werke anderer Jubelstern fruchtiger verhallen dürften als gerade die seine.

Das wohlgepflegte Wunderkind aus einem noch jetzt musikalisch reichbegabten Haus verlebte seine Jugend in einer Zeit, deren literarische und künstlerische Zeit nur kurz als „Romantik“ bezeichnet; und als der Virtuose der Romantik nicht Felix wohl für immer in der Geschichte der Kunst sowie der Kunst überhaupt da. Doch gibt es kaum einen Großen, deren Leben weitest und höher andeher verlaufen, als Felix Mendelssohn. Er emporsteigt in die Höhe der Romantik, er emporsteigt in die Höhe der Romantik, er emporsteigt in die Höhe der Romantik, er emporsteigt in die Höhe der Romantik.

„Oberhalb“, das stimmt zum Teil an. Felix und Felix gibt es nicht bald einen Schöpfung, der so hoch wie Mendelssohn seine Leistungen mit Lichtfülle für und fertig hinabsteigt hat. Amr mühe er es leichtlich, Dinge zu erreichen, für die ihm das eigentliche Organ fehlte. Abgesehen davon aber gehörte er keineswegs zu denjenigen Idealisten, die jeden Gegenstand zu lange drehen und wenden, bis sie seine raubte, aufgabereiche Seite zu zeigen, und deren Ziel die sich in das Innerste ihres Geistes abzuwenden, deren Ziel die sich in das Innerste ihres Geistes abzuwenden, deren Ziel die sich in das Innerste ihres Geistes abzuwenden.

Er war ein vollendetes Genies in seiner Art. Aber er wollte mit von der Partie der musikalischen Klassiker sein und zwar gerade der älteren, wie Handel und Bach. Von dem, was er in dieser Richtung geleistet hat, kann man kurzum sagen, daß man nicht ohne Grund noch lieber bei den Älteren sagen, und hört als bei den Epigonen. Seine Leistungen sind in sich selbst minderwertig, teils hinterlassen sie ein Gefühl des nicht ganz Mahren. Teils aber, überlassen sie durch die großartige, geradezu verblüffende Kunst des Himmelsmenschen. Das alles mochte wir sogar von den eingangs genannten Dichtern trotz ihrer früheren Schicksale sagen. Sie enthalten altklassischer Tradition einerseits, von deutscher Weisheit und deutscher Herzensinnigkeit andererseits mit dem Ergebnis, daß doch nirgends eine rechte Verbindung zustande kommt.

Noch mehr gilt das Gesagte von mehreren anderen Werken, die in frühem Geist gedacht sind, also von den Drogen-

ität auf dem Reichstageserfolg entgegenbringen. Genosse Nr. 11 mußte sich als Reichstageserfolg der wenig erbaulichen Aufgabe unterziehen, den Kommissionsantrag zu empfehlen; er ergiff aber sofort in seiner Eigenschaft als Abgeordneter, das Wort, um sich energisch gegen den Vordruck am Budgetrecht zu wenden und im Namen unserer Fraktion **Bewehrung der Indemnität** zu beantragen. Es kommt häufig vor, daß Kommissionsberichterhalter in die Lage versetzt werden, formell gegen sich selbst zu polemisieren. Trotzdem erwiderte sich der Nationalliberale Goette weiblich über die Stellungnahme Ulrichs gegen die Kommissionsmehrheit. Dieser Herr Goette ist ein geradezu flüssiger Vertreter jenes Verleumdungs- und Scherzlehrtypus, der nicht zum Nutzen der Allgemeinheit, sondern als ein Schlag des politischen Feindes, unter nicht-ethischen Gesichtspunkten verhandelt. Außerdem gehört er zu der immer größer werdenden Zahl von Abgeordneten, die aus der Nichtbeachtung im Reichstage in die Spalten des „Tag-Blattes“ und über selbst in bescheidenen Blättern mit verdächtigem Sturz abgefertigten Reden in beklaglicher Weise als Leitartikel wiederverfassen. Nicht ohne Selbstgefühl, aber der Sache nach zutreffend, fertigte Erzerger vom Zentrum den sozialpolitischen Oberlehrer und die Doffe ab, die ihm auf der Reden erwidern. Freilich zu flipp und flachen Indemnitätsbewehrung schwanzen sich die ultramontanen Güter des Budgetrechts nicht auf; immerhin aber beantragten sie Zweckverweisung an die Kommission. Der gute Restliche ließ sich gar nicht hören. Schließlich machten sich die Nationalliberalen die gegenständlichste Vere zugunsten, die an Zornenden zu bereden pflegen, und bemerken die Geschäftsfähigkeit. Auf eine Rede ließ es das Bureau erst gar nicht ankommen. Die nationalliberale Fraktion der Scholastikone selbst zu zwei Hingen mit einer Klavie. Jähem gelehren Dornburg wurde die Möglichkeit einer Niederlage erfaßt und die Fortsetzung der Debatte über den Budgetterrorismus wurde auf den Sonntag-Mittwoch einsetzt. Vizepräsident Baasche machte von dem formell ja nicht zu betreitenden Rechte Gebrauch, die Beschlußfähigkeit des Hauses die Tagesordnung selbständig festzusetzen, und setzte statt des Tages der diesmaligen Tagesordnung den Etat des Innern an die Tagesordnung der nächsten, erst am Donnerstag stattfindenden Sitzung.

Die Reichsversicherungsordnung.

von der gemeldet wurde, daß sie noch in dieser Session den Reichstag beschließen oder doch ihm vorgelegt würde, soll nach einer neueren Meldung in der laufenden Session nicht mehr an den Reichstag kommen. Der Reichstag ist bereits damit mit gesetzgeblichen Arbeiten überlastet, daß eine Erledigung dieser weitläufigen Materie bis zum März-Juni doch nicht möglich wäre. Da aber diesmal die Arbeit geschloßen (nicht verlegt) werden soll, würden evtl. Vorarbeiten an dieser Vorlage hinfortig werden.

Die Wucherzölle im Orient.

haben eine erhebliche W i n d e r e i n w a n d e erbracht, was ein genaueres Zeiden für den Mühsal der Lebenshaltung des Volkes darstellt. Ähnlich wird mitgeteilt.

In den ersten neun Monaten des Jahres 1908 haben die Zölle betraue 90 Millionen Mark weniger als in derselben Zeit des Vorjahres eingehend. Es wurden vereinnahmt an Zöllen 442 502 896 Mark, das sind 89 491 276 Mark weniger als im gleichen Zeitraum 1907.

Teuer Brot und billig Menschenfleisch.

Aus einem agrarischen Anlauf. Deshalb ist es gerade die Zeit einer großen Hungersnot. Deshalb ist es gerade die Zeit einer großen Hungersnot. Deshalb ist es gerade die Zeit einer großen Hungersnot. Deshalb ist es gerade die Zeit einer großen Hungersnot.

Es handelt sich natürlich nicht um Ochsen oder Schweine, deren Preise nie hoch genug sein können, sondern um arbeitende

Manien. Die will man so billig wie möglich haben. Die Preise — hurr!

Deutsches Reich.

— Das Ende der Weinsteuern. Wie die „Liberale Korrespondenz“ hat, stehen die Ausläufer der Weinsteuere in der Steuerkommissionen des Reichstages sehr schlecht. Man rechnet in Abgeordnetenkreisen schon jetzt mit der Abschaffung der Steuer in der Kommission, und zwar dürfte das Stimmverhältnis 18:10 sein. Zentrum und Sozialdemokraten würden sich oft öffnen gegen die Steuer stimmen, und hierzu dürften die Nationalliberalen, die Mehrheit der Freisinnigen, ein Konservativ und ein Volk kommen. — Im Plenum sind die Weinsteuern der Weinsteuern nicht best.

— Uegen die neue Tabaksteuer die Handelskammer zu M i n d e n. In einer umfangreichen Denkschrift Stellung genommen. Die Denkschrift behandelt eingehend die gesamte weinliche Tabakindustrie und kommt zu dem Schluß, daß die Annahme der neuen Tabaksteuer den Ruin der dortigen umfangreichen Tabakindustrie nach sich ziehen würde.

— Soldaten als Treiber. Auf dem bei Stargard gelegenen Rittigute Godeswege wurden bei einer Freizeith 70 bis 80 Soldaten aus der Garnison Neu-Strelitz als Treiber verwendet. Landwärtler ist ein Offizier in Neu-Strelitz.

Die Verlegung des Militärgerichts im Reichstage wird dem Reichsminister Gelegenheit geben, die Zusammenhänge zwischen Treiber und Militärdienst aufzuklären.

— Arbeitslosenfrage in der Republik Mammoria. Der Senat in Hamburg hat es abgelehnt, eine Deputation der Arbeitslosen zu empfangen. Die Arbeitslosigkeit in Hamburg ist erschreckend groß.

— Dieleier-der Dreiflaßhändler. Am 29. Januar wurde durch zahlreiche Mitglieder verschiedener Parteien des Abgeordnetenhauses eine Petition parlamentarische Arbeitslosenfrage zur Förderung der inneren Kolonisation und zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in Preußen ins Leben gerufen. Dieselbe will die zur Beseitigung von Mißständen auf diesen Gebieten gemachten Vorschläge prüfen und diese geeigneten Falles einer gesetzgebenden parlamentarischen Behandlung zuführen.

— Freisinnige Parteiorganisation in Groß-Berlin. Ein freisinniger Parteitag für Groß-Berlin beschloß ein Organisationsstatut, wonach künftig der Parteitag der freisinnigen Volkspartei für Groß-Berlin aus je drei Vertretern der sechs Berliner Reichstagswahlkreise je zwei Vertreter der zwölf Berliner Landtagswahlkreise und der vier Landtagswahlkreise Charlottenburg, Schöneberg-Nordhof, Fetslow-Land und Obers- und Niederbarnim, sowie aus je einem Vertreter der auf dem Parteitag der Freisinnigen Volkspartei stehenden Vereine von Groß-Berlin besteht. Durch Beschluß kann der Parteitag noch andere eine Vertretung durch je einen Delegierten einräumen. Der Vorstand des Berliner Parteitag besteht aus 21 Mitgliedern, von denen fünf den Organisationen der Vororte angehören müssen; demnach soll ein Parteisekretär angestellt werden.

Ausland.

Die Balkankrise.

— Zur türkisch-bulgarischen Verständigung. Wien, 31. Januar. Oesterreich-Ungarn hat offiziell seine Zustimmung zu dem russischen Vorschlag erklärt, der ein gemeinsames Vorgehen der Mächte in Sofia und Konstantinopel zur Erzielung einer Einigung zwischen Bulgarien und der Türkei anregt. Ein solcher gemeinsamer Schritt der Mächte wird auch nicht überflüssig sein, da die Worte trotz anderslautender Nachrichten noch immer 125 Millionen Wres, und eine Grenzberichtigung verlangt, Bulgarien aber, wenn es schon 100 Millionen zahlt, in dieser Summe auch die Entschädigung für die Orientbahn mit eingegriffen sehen will.

Die russische Intervention.

Petersburg, 31. Jan. Infolge der energischen Vorstellungen seitens der russischen Regierung, hat der bulgarische Minister-

Um manigen betühren sich Mendelssohns Glück und leichte Hand im Jahre der Oper. Vagrellich, daß der erfolgreiche Jünger der klassischen Kunst mit ehrgeizig brennender Sehnsucht nach einem solchen Schaffen begehrt! Doch nur Nebenwichtiges kam zutage; selbst seine Begleitungsmittel zu Teilen von antiken Damen, namentlich der „Antigone“, triftet man ein anderes Dahn mehr als in gelehrter Welt.

Sie spielte auch außerdem mit Felix ein Entz des Philologen Mendelssohn gewohnt, bereits neunjährig als Komponist der Orgeln. Den Orgeln folgten bald auch glänzende Leistungen. Sie waren um so beträchtlicher, als Mendelssohn sich selbst um die Pflege der Klavierspiel verdient machte; ihm ist namentlich die Wiedererweckung der Matthäus-Passion von Bach zu danken, durch eine Aufführung im Jahre 1829, seit der das Werk namentlich durch die Berliner Singschule und sonst auch in aller muskfreudigen Welt häufig wiederkehrt.

Über selbst solche Bemühungen und alle allgemeine Anerkennung brachten ihm nicht einmal die Dichtung unserer Singschule ein und unter Oberhaus ließ seine Kraft zunächst ebenfalls unbenutzt. Als man ihm hier mehr entgegenkam, so durch Aufführungen seiner antikeren Kompositionen, die er bereits in Leipzig leitete. Dort wirkte er seit 1835 als Dirigent des „Gemanthauses“ sowie seit 1843 als Gründer und Direktor des damals grundlegenden Leipziger Konservatoriums und bedeutete in seiner Person geradezu eine Zentralfülle für Musikpflege und musikalische Bildung.

Wenigstens am 4. November 1847 hat er für sein künftigen in früheren Zeiten nicht wenig getan. Mendelssohn hat die Orgel und Schuberth, Schumann der Berliner Singschule gegeben ihrer Kompositionen bekamen, wurde Mendelssohn mit einer solchen beachtet, nachdem bis dahin erst Bach, Handel und Beethoven in ihrem Gesamtwert herausgehoben waren. Die schwerste Arbeit scheint die Gelantausgabe Mendelssohns gerade nicht gewesen zu sein.

Schwerlich gibt seine Erscheinung dem Forscher irgend welche Anhalt auf. Zur der Gegenwart der Michtigen hat das abschließende Bild, das wir uns von ihm machen können, und das die Jubiläumstage wiederum zeigen werden. Darin wird aber auch die Warnung liegen, endlich einmal bedeutende Leistungen nicht daraufhin zu betrachten, welcher Richtung sie angehören, sondern welche Bedeutung sie haben. Und wertvolle Kunst hat Mendelssohn unter allen Umständen geschaffen. Er war außerdem ein tiefethischer Mensch. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche Musikform auch immer er komponierte; diese Freude am rührenden Klang ließ überall und stets brünstig. Man mag darin das eigentliche Merkmal der eigentlichen Klassiker reichte er nicht heran. Aber er verfiel mit in jeder Teilnahme das deutsche Sangeswesen, das laute wie das stumme, das häusliche wie das draußen in der Natur. Für welches Instrument und für welche

Präsident Malinow dem russischen Gesandten in Sofia die bestimmte Versicherung gegeben, daß er, wenn sich die türkische Regierung bereit erkläre ihre Ansprüche im Sinne der bulgarischen Präpositionen zu reduzieren, Bulgarien jede weitere Mobilisierung einstellen werde.

Eine militärische Anleihe.

Cetinje, 31. Januar. Vier österreichische Bataillone aus Wien, die auch einige Kanonen mit sich führten, überschritten bei Vukitsch die Grenze, wurden aber inbald durch einen montenegrinischen Offizier am Weitermarschieren auf montenegrinisches Territorium längs der Grenze durch die Drohung, daß er seine Leute loslassen lassen werde, verhindert. Die Regierung protestierte gegen die Provokation der Grenzbewachung, die durch ähnliche Grenzverletzungen ohnehin schon aufgebracht sei, so daß die strengsten Maßregeln ergriffen werden müssen, um vor der Entscheidung der schwebenden Streitfragen durch die Konferenz jeden blutigen Konflikt zu vermeiden.

Die bulgarischen Rüstungen.

Vukarest, 31. Jan. Im Hofen von Giorgewo trafen große Mengen von Munition und militärischen Ausrüstungsgegenständen für Bulgarien ein. Dieselben wurden von der bulgarischen Armeeverwaltung übernommen und sofort nach Bulgarien weiter befördert.

Türkei.

Ausführungen türkischer Truppen.

Athen, 31. Januar. In der letzten Nacht drang eine Abteilung türkischer Soldaten ohne besondere Veranlassung in das griechische Dorf Sagia Parakoski auf Mytilene ein. Es kam zu einem heftigen Kampf zwischen den Türken und den Dorfbewohnern, von denen zahlreiche getötet wurden. Auf der Insel herrscht große Panik.

Meuternde Soldaten.

Konstantinopel, 31. Januar. Wegen Nichtauszahlung der rückständigen Löhne meuterte die ganze Garnison in Medina und hält seit vier Tagen die Prophetenmoschee besetzt.

Amerika.

Aus für den Militarismus.

Washington, 31. Januar. Die Kammer gewährte dem Kriegsminister einen Nachtragsskredit in Höhe von 1 1/2 Millionen Dollars, zwecks Verleihen mit Luftschiffen.

Engl.-russische Intervention in Persien.

Vor etwa anderthalb Jahren, als das persische Parlament den Angriffen der Montenegroer nicht stand hielt, schilderte „Sabtu Watin“, die einflussreichste Zeitung Teherans, die Konventionen des damals fast geschlossenen englisch-russischen Ausgleichs. Die Diplomaten London und Petersburgs wirkten lange Noten auszulassen und die „temporäre“ Beziehung Persiens als das einzige Mittel zur Rettung des persischen Volkes erklären. Die Agenten beider Mächte würden berichten, daß sich die persischen Finanzen in einer beklagenswerten Lage befinden und daß zur Reform der Finanzen eine Anleihe nötig sei, die die beiden Mächte dann großmütig gewähren würden. „So werden wir — so schloß das Blatt — unter dem Vorwande beschließen, zu einer liberalen Politik in Persien überzugehen, und der Minister des Meuseus, Jewolski, hat dem englischen Gesandten, Sir Arthur Nicolson, ein umfangreiches Memorandum übergeben, in welchem die englische Regierung aufgefordert wird, vereint mit Rußland an die „Reformierung“ Persiens zu arbeiten. Da der Schatz und der Wechselfuß sich als unfähig erwiesen hätten, der „Anarchie“ im Lande ein Ende zu setzen, die Interessen Englands und Rußlands bedrohe, so müsse eine beratende Versammlung auf der Grundlage des Senjus und des Prinzipes der Interessenvvertretung einberufen und die Verwaltung in die Hände europäischer „Mandatarer“ gelegt werden.

Zusätzlich mit diesen diplomatischen Schritten unternimmt die russische Regierung Maßnahmen, um den Schatz mit neuen Millionen zum Kampfe gegen das Volk zu verlorren. Die Anleihefrage ist im Prinzip schon entschieden. Rußland übernimmt die Garantie für die Anleihe, die in Ermangelung verfügbarer Mittel in Rußland zum größten Teil in Frankreich befristet werden soll, und England gibt seine Zustimmung dazu. Zur Sicherstellung der gewährten Anleihe unternimmt die russische Regierung Schritte, die einer Missiung wertvoll sein können.

Und dennoch hat die russische Regierung die Stirn, durch die offizielle Petersburger Telegraphen-Agentur erklären zu lassen, daß Rußland und England keineswegs die Absicht hätten, vom Prinzip der Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens abzuweichen. Man denkt hier unwillkürlich an das spanische Wort Callebando: „Nichtmischung ist in der Politik ein metaphysischer Begriff, der zweifeln fast dasselbe bedeutet wie Einmischung“. Im gegebenen Falle ist der Appell der russischen Regierung an das Prinzip der Nichtmischung um so schamloser, als eben es war, die die persische Konvention machte, die herrschende „Anarchie“ herabzusetzen und durch ihren blutigen Handlanger Niakom russische Zustände in Teheran etablierte.

Die persischen Konstitutionalisten sind natürlich nicht geneigt, die Einmischung Rußlands stillschweigend entgegenzunehmen. Während die Revolutionäre in Teheran, Isphahan usw. siegreich gegen die Truppen des Schahs kämpfen und durch die von ihnen aufrecht erhaltene Ordnung das Märchen von der in Nordpersien herrschenden „Anarchie“ zu zerhacken machen, treffen sie Anstalten, um die öffentliche Meinung Europas über den wahren Charakter der englisch-russischen Politik in Persien aufzuklären. Das Tabriser Endsummen wird in den nächsten Tagen einen Appell an die öffentliche Meinung Europas vorzufertigen, in welchem die nichtwürdige Politik der russischen Agenten in Persien, ihre Rolle in der Montenegrorevolution und der anhaltenden „Anarchie“ dokumentarisch nachgewiesen werden wird. Aber freilich, wenn England und Rußland miteinander handelseinig werden (wie dem englischen Auswärtigen Amt nachstehende „Daily Telegraph“ meldet bereits, daß die Auf-

teilung Persiens zwischen Rußland und England im Prinzip schon beschlossen sei und in nächster Zukunft stattfinden würde), so wird die bürgerliche öffentliche Meinung Europas den Appell der persischen Freiheitskämpfer angeheißt verhallen lassen. Um so mehr wird die Pflicht des internationalen sozialistischen Proletariats sein, seine Stimme zu erheben zur Verteidigung der Selbstständigkeit eines Volkes, das der Eroberungslist und Profitgier der englischen und russischen Bourgeoisie zum Opfer zu fallen droht.

Parteinachrichten.

Bestimmen zum Fall Roske.

Gegenüber der Fraktionierung des ja früher penitenten Vorfall Roske durch gewisse liberale und national-liberale Blätter, die „Machregeln gegen die Sozialdemokratie“ fordern, nimmt die parteiisigige „Konservative Korrespondenz“ das Wort und schreibt:

Man wird zugeben müssen, daß diese Feststellung der sozialdemokratischen Fraktion (daß noch nie Indistretion begangen wurden), der Wahrheit entspricht. Auch ist in der Budgetkommission der Versicherung des Abgeordneten Roske, er habe keinen Bericht, in dem nur erwähnt sei, über welche Dinge der Staatsretor des Meuseus, nicht aber welche Auskünfte er erteilt habe, für einwandfrei gehalten. Glauben geschenkt worden. Wir werden gewiß nicht in den Verstand kommen, den Sozialdemokraten als Helfer der Partei an die Seite treten zu wollen, aber wir fühlen uns gedrungen, der Wahrheit entgegenzutreten, herbeizuholen, daß zwar der Abgeordnete Roske die Indistretion insofern beging, als er dem sozialdemokratischen Parlamentsbureau den erwähnten Bericht erstattete, daß aber weder ihm, noch anscheinend dem Bureau die Verbreitung dieser Indistretion zur Last fällt. Denn soweit wir die sozialdemokratische Presse verfolgen, haben wir darin keine Wiedergabe der Indistretion gefunden.

Das Charakteristische ist vielmehr, daß der nicht sozialdemokratische Vertreter der Neuen Freien Presse in Wien, Dr. Goldmann — nomen est omen — einen Angehörten des sozialdemokratischen Parteibureaus veranlaßte, ihm den Roskeschen Inhaltsbericht zu übergeben und daß er dann die darin enthaltenen vertraulichen Meldungen an das Wiener Blatt telegraphisch weitergab, also, gegen die Interessen Deutschlands handelnd, sie an das Ausland verkaufte. Das ist der springende Punkt der Indistretion, dessen prinzipielle Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Unsere Parteipresse nimmt teilnehmend entschieden gegen Roskes Verhalten Stellung. Wir geben hier drei Versicherungen wieder:

„Leipziger Volkszeitung“

„Leider hat der Genosse Roske bisher noch nicht Gelegenheit genommen, der Darstellung der bürgerlichen Presse entgegenzutreten, inwieweit er sich nicht der Kommission freiwillig gestellt hat, sondern erst erzwungen werden mußte. Da gerade diese Darstellung des Abgeordneten Roske in einem höchst ungenügenden Lichte erscheinen läßt, so liegt es allerdings in seinem, wie im Parteinteresse, wenn er sich so rasch wie möglich dieser ohne Tagesverzug Herstellung der Dinge ein Ende macht. Freilich, was er nun eigentlich berichten haben soll, darüber verlaßt sich heute auch in der bürgerlichen Presse noch kein Sterbenswörtchen, und das Deutsche Reich immer noch nicht, so ist wohl die Ausnahme geteilt, daß es mit den verratenen „Staatsgeheimnissen“ nicht weit her ist. Damit soll natürlich die Handlungsweise Roskes nicht gerechtfertigt werden. Schon jetzt weisen wir darauf hin, daß wir die ganze Geheimnisträuerei der Regierungsbereiter in der Budgetkommission für ein finstliches Spielespiel halten, bei dem wir am liebsten sehen würden, daß unsere Vertreter ihm durch die vorher abgegebene Erklärung ein Ende machen, daß sie sich an dieser Geheimnisträuerei nicht beteiligen. Der Genosse Roske hat aber diese Erklärung nicht abgegeben, und unter diesen Umständen mußte er sich natürlich an die Verpflichtung zum Schweigen halten.“

„Was wir auch heute noch vermissen, das ist eine Erklärung des Bureau des Parteibüros darüber, wie der Roskesche Bericht in die bürgerliche Presse kommen konnte. Wir halten diesen Punkt für sehr wichtig, da es natürlich von Einfluß auf das Verhältnis der Parteipresse zu diesem Korrespondenzbureau sein muß, wenn es sich herausstellt, daß hier ein Zusammenhang mit der bürgerlichen Presse existiert.“

„Volksstimme“, Frankfurt a. M.

„Aber wir halten es mit unserer Reichstagsfraktion und ihrer nachstehenden Erklärung dennoch für ganz ungehörig, wenn Abgeordnete unserer Partei, die außerdem der Mehrheit der Reichstagsversammlung angehören, durch die Mitteilung gewisser Kommmissionsverhandlungen, Mitteilungen irgendwelcher Art darüber nach außen machen. Das wäre höchstens zu entschuldigen für den Fall, wo durch die Geheimhaltung ein so großes Interesse der arbeitenden Massen berührt würde, daß uns die Rücksichtnahme mit ihren Folgen als das kleinere Übel erscheinen müßte. Im gewöhnlichen Gang der Dinge aber haben unsere Parlamentarier die Mehrheitsbeschlüsse der Reichstagsfraktion zu achten, in denen sie mitarbeiten oder denen sie zustimmen. Im vorliegenden Falle lag für Genossen Roske zur Reichstagsfraktion über unbedeutende vertrauliche Mitteilungen an ein privates Bureau gar keine Notigung vor, und gleich das Höchste und die Mitteilung nur um des Honorars willen, so liegt die Sache desto schlimmer. Eine solche Verletzung amtlicher Nachrichten hat die Partei alle Ursache, sich bei ihren Parlamentariern zu verbiten. Genosse Roske kann unserer Ansicht nach kaum mehr den Verhandlungen von Kommissionen mit vertraulichem Charakter beiwohnen. Außerdem aber gibt der Fall ernste Veranlassung zu der Erwägung, ob die Reichstagsfraktion aus den Reichstagskommissionen für unsere Partei nicht besser und lehrreicher durch unsere offizielle Parteipresse herabgeordnet und zentralisiert wird. Geht es nicht endlich, dann sind wohl Vorkommnisse, wie das jetzige, sowie

eine Weitergabe der Mitteilungen an die bürgerliche Presse von selbst ausgeschlossen.“

„Häufigste Wort“, Ludwigshafen.

„Selbstverständlich möchten wir nicht, daß auch bei uns die von uns oft gerügte Unklarheit bürgerlicher Reporter, alles, aber auch alles in Drucksetzungen umzuwandeln, eintritt, und es bleibt dabei, daß Genosse Roske eine Indistretion begangen hat, die bis jetzt einzig in der Partei dasteht, und bei der bekannte Wahrheitsliebe der bürgerlichen Presse, gegen unsere Partei in der Manier des Lügen über uns verbreiteten Meißelverbandes frustriert werden wird. Aber auch wir stehen nicht an, ihm den guten Glauben auszubilligen. — Weit ungeschickter hat sich der Genosse Lehmann verhalten. Er hat, wie er angibt, geglaubt, daß sich das Schweigegebot der Kommission wegen der Roske-Affäre nur auf Einzelheiten bezöge. Schon! Aber das hätte er wissen müssen, daß gerade wir in diesem Falle, der einen der Inneren betrifft, allen Anlaß hatten, die Weitergabe selbst von allgemein gehaltenen Nachrichten über die Affäre an die Presse zu unterlassen, wenn möglich gar zu verhindern. Er hätte wissen müssen, daß jede Weitergabe einer Nachricht, die allgemein gehalten war, die Kommissionsmitglieder samt und sonders mit dem Verdacht der Indistretion belastete und daher dazu zwingen mußte, zu erklären, wer in Wirklichkeit die Geschichte angezettelt habe, um sich eben selbst von jedem Verdacht zu reinigen. Das Erheben der allgemein gehaltenen Notiz in einer Parteizelle mußte natürlich besonders die bürgerlichen Kommissionsmitglieder mobil machen, d. h. unseren politischen Gegnern letzte Gelegenheit bieten, die Kompromittierung eines sozialdemokratischen Parteimitglieds, wenn vielleicht nicht in der Richtung auf den Genossen Roske, so doch in Richtung auf die Partei. — Die Fraktion, aber auch der Parteivorstand haben demnach alle Veranlassung, die Angelegenheit zu unterlassen und die nötigen Maßnahmen zu treffen, damit wir in Zukunft vor der Ingeschicklichkeit überreizter Zeitungsmittelarbeiter in verantwortlichen Stellen geschützt sind.“

„Tatsächliche der Partei. In Nürnberg stand Jean Matuska, einer von der alten Garde, der besonders unter dem Sozialisten geist der Parteiorganisation unschätzbare Dienste geleistet hat.“

„Seine Wut. Vom Schöffengericht in Dresden wurde ein Wahlrechtsdemokrat, Genosse Hipp, zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er in der Sitzung über das Vorgehen der Genossen, die auf Fischebene (!) noch eingeschlagen haben, „Wutausbruch“ geäußert hat.“

Der Polizeikommissar des betreffenden Genossen sagte aus, daß er das Kommando zum Einbruch nicht gegeben habe, daß die Genossen also von selbst auf die Demonstration in der Gefängnis (!) haben. Das ist das Gericht als mildere Umstand an.

Soziales.

Die Not der Arbeitslosen.

Seit Wochen bereits haben die bürgerlichen Stadtbetriebe in Braunschweig die auf Sicherung der Arbeitslosen dienenden Anträge unserer Genossen verweigert. Endlich gelang es, für Donnerstag eine außerordentliche Sitzung zu bringen, in der folgende — von sozialdemokratischer Seite gestellte — Anträge zur Verhandlung standen:

Der Magistrat möge erlaubt werden, 30 000 M. zur Unterhaltung der Arbeitslosen und 3000 M. zur Beschaffung warmer Heizstoffe für die die Schule besuchenden Kinder arbeitsloser Eltern zur Verfügung zu stellen, ohne daß die Unterhaltungen als Armenunterstützung angesehen werden können. Jener soll der Magistrat erlaubt werden, eine Arbeitslosenversicherung nach dem Genet System einzuführen.

Über ein Drittel der bürgerlichen Stadtbetriebe hielten es nicht einmal der Mühe wert, in der Sitzung zu erscheinen. Und von den Anwesenden stellte sofort ein Herr, nachdem die Beratung durch die Stimmen unserer Genossen gegen alle bürgerlichen Stadtbetriebe erzwungen war, den Antrag, über die zur Verhandlung stehenden Anträge zur Tagesordnung überzugehen. Nachdem jetzt unsere Genossen und zwei bürgerliche Stadtbetriebe gebrochen hatten, setzte die bürgerliche Mehrheit den Schluß der Debatte durch und lehnte den ersten Antrag ab, weil sie es für „selbstverständlich“ hielt, daß solche Entlastungen als Armenunterstützung angesehen werden müssen. Der 2. Antrag, die Einführung der Arbeitslosenversicherung betr., wurde einer Kommission überwiesen. Erreicht wurde von uns noch, daß Überlieferungen des Etats für außerordentliche Arbeiten dem Magistrat von vornherein gutgeheißen wurden.

Die Tribünen des Sitzungssaales waren gedrückt voll von Arbeitslosen, die später auf der Straße die das Rathaus verlassenden bürgerlichen Stadtbetriebe mit lauten „Pfeif“-Rufen begrüßten.

Die Witwen von Nabbob.

Zu einer nach Dortmund einberufenen Versammlung der Witwen von Jech „Nabbob“ protestierten diese am Freitag abend gegen die von dem sogenannten Hilfskomitee beschlossene Verteilung der gesammelten Gelder, nach der jede Witwe eine Jahresrente von 150 Mark erhalten soll. Die Witwen verlangten die Auszahlung der ganzen Summe und beschloßen, im Wege des Armenrechtes gegen das Hilfskomitee auf Auszahlung des ganzen Geldes zu klagen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht und Parteinachrichten Paul Sennig, für Ausland, Gemeindefachliche, Reichstags und Vermittlungs Karl Bod, für Lokales Otto Reubuh, für Provinzialische und Verammlungsberichte Walter Leopold, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Wir halten, was wir versprechen.

Spar-Vereinigungs- oder Konsummarken auf alle Waren.

H. Elkan^s 95 Pfg.-Woche

Leipzigerstrasse 87

ist eine Kaufgelegenheit seltener Art.

95 Pfg.-Angebote, wie dieselben bisher von keiner Seite geboten wurden.

Täglich treffen grosse Bahnsendungen neuer 95 Pfg.-Artikel ein.

Viele neue 95 Pfg.-Artikel, welche in den ersten Tagen nicht vorhanden waren, lohnen für Jeden, seinen Besuch zu wiederholen.

Wegen Auflösung des Geschäfts Ende März, eröffne Montag den 1. Februar einen

Schuhwaren-Total-Ausverkauf

bis 50% unter Preis.

Hans Sachs, Gr. Ulrichstrasse 32.

Freitag, den 5. Februar 1909, abends 8 1/2 Uhr
im „Volkspark“, Burgstrasse 27
findet auf Beschluß der letzten Kartellitzung eine

Öffentl. Gewerkschafts-Versammlung

mit folgender Tages-Ordnung statt:

1. Berichterstattung des Genossen **Güldenbergs** über seine Tätigkeit als Arbeiter-Sekretär im Jahre 1908.
2. Neuwahl der Sekretariats-Kommission.
3. Verschiedenes.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tages-Ordnung sieht einem zahlreichen Besuche der Gewerkschafts-Mitglieder entgegen

Die Aufsichtskommission. J. A.: Max Schnabel.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: Sofrat W. Richards.
Dienstag, den 2. Februar 1909:
198. Abonn.-Vorst. 4. Viertel.
Mit neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen.
Novität! Novität!
Zum 12. Male:

Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Akten mit Benutzung des Librettos von (Statt-Zeich) v. M. W. Wildner u. H. Grünbaum. Musik von Leo Fall.
Auf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Mittwoch den 3. Februar 1909:
187. Abonn.-Vorst. 1. Viertel.
Novität! Novität!
Zum 1. Male:
Simson.
Komödie in 4 Akten von Henry Bernstein.

Metallarbeiter

Mittwoch den 3. Februar abends 8 1/2 Uhr
in „Köppchens Restaurant“

Versammlung der Klempner u. Installateure.

Tagesordnung:
1. Bericht und Neuwahl des Vorstandes-Vertreters.
2. Bericht und Neuwahl des Delegierten zur Bauarbeiter-Schutzkommission.
3. Neuwahl der Vertrauensmänner.
4. Verbands-Angelegenheiten.
Zutritt nur für Verbandskollegen.
Kollegen! An anberaumter der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden, pünktlich zu erscheinen.
Die Verbands-Leitung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Halle.

Bund Solidarität.
Dienstag den 2. Februar
abends 8 1/2 Uhr im Volkspark
ausserordentliche
Mitglieder-Versammlung.

Da die Wahl des Vertreters unserer Verkaufsstelle vorgenommen werden soll und andere wichtige Vereins-Angelegenheiten zu regeln sind, erziehen wir die Mitglieder zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

Öffentliche Volksversammlungen
finden in folgenden Orten statt:
Sonabend, den 6. Februar, abends 8 Uhr:
in Annaburg: Gesellschaftshaus d. Hrn. Bock.
in Bockwitz: Hermann's Hotel.
Nachmittags 5 Uhr:
in Mückenberg: Gasthof des Hrn. Lehmann.
Tagesordnung in allen Versammlungen: 1. Die Gewerkschafts-Statuten und die Arbeiter-Wähler. 2. Freie Diskussion. Referat in allen Versammlungen: **Christoph Habermann**.
Aug. Broy-Hannover.
Arbeiter und Arbeiterinnen! Sorgt für Massenbesuch dieser wichtigen Versammlungen. Eintritt 10 Pf.
Der Zentralvorstand. J. A.: Ernst Winkler.

Zeitz. Zeitz.

Bildungs-Ausschuss
der organisierten Arbeiterschaft.
Sonabend, den 6. Februar in der „Zentralhalle“
Grosser

Theater-Abend

veranstaltet von der dort spielenden Gesellschaft.
Zur Aufführung gelangt:
Die Ehre.
Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann.
Regie: Herr Direktor Lange.
Saalöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang punkt 8 1/4 Uhr.
Billets sind nur im Vorverkauf für alle organisierten Arbeiter und deren Familienangehörige zu haben bei sämtlichen Gewerkschaftskassierern und bei den Genossen Dahler, Gerhardt, Kämpfe und Leopold.
Das Rauchen im Saal ist verboten.
Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt.
Der Bildungs-Ausschuss.

Naturheil-Verein Halle-Nord. (E. U.)

Sonabend den 6. Februar abends 8 Uhr
im großen Saale der „Saalhofbrauerei“
20jähr. Stiftungsfest
verbunden mit Konzert, Theater und BALL.
Karten sind zu haben bei Frau Post, Bierereigenhülft, Gr. Ulrichstr. 47 und bei Herrn Küstenbrück, Körnerstr. 27, II.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.
Mittwoch den 17. Februar: General-Versammlung.

Apollo-Theater.

Tel. 183. Dir.: Gust. Polier. Tel. 183.
Monat Februar: Gastspiel des Theaters

Job-Classen

Direktion: Herm. Job und Pet. Classen.
Zum 1. Male in Halle!

Montag, 1. Februar 1909:
Anfang 8 Uhr. Grosse Eröffnungs-Vorstellung Anfang 8 Uhr.
Lachen ohne Ende!

Der Mann mit dem Fimmel

Schwank in drei Akten von M. Geisthövel.

Dienstag, 2. Februar und folgende Tage:
Der Mann mit dem Fimmel.

Täglich Vorstellung! Anfang 8 Uhr!
Preise der Plätze wie bekannt.
Alles Nähere durch ausführliche Austragzettel.

Turnverein „Fichte“

Halle a. S. u. Umg.
Mittl. u. A. Turn-H. Vereinslokal: Gold-Kette (Alter Markt).

Turnstunden:
Turnhalle Hermannstrasse.
I. Männerabteilung: Dienstags und Freitags v. abends 8 1/2-10 1/2 Uhr.
Damenabteilung: Mittwochs v. abends 8 1/2-10 1/2 Uhr.
Turnhalle Böhlingerweg.
II. Männerabteilung: Dienstags und Freitags v. abends 8 1/2-10 1/2 Uhr.
Dolan- Arbeiterheim.
III. Männerabteilung: Mittwochs u. Sonnabends von abends 8 1/2-10 1/2 Uhr.

Abteilungs-Versammlungen nach dem Turnen:
I. Männerabteilung: Freitag den 12. Februar im „Weissen Ross“, Geiststrasse.
II. Männerabteilung: Freitag den 5. Februar bei Bau- u. Böhlingerweg.
III. Männerabteilung, Dolan: Sonnabend d. 13. Februar im Arbeiterheim.
Damenabteilung: Mittwoch, den 10. Februar im Weissen Ross, Geiststrasse.
4. Februar ab. punkt 9 Uhr: Vorstandssitzung bei Sachse.
6. Februar: Sitzung des Vermögens-Ausschusses.
20. Februar: **Maskenball** im gr. Saal d. S. „Volkspark“.
Der Vorstand.

Ält. Kranken- und Sterbekasse

der
Knechtcher, Drechsler u. Berufsg.
(Gewerksch.) **Naumburg.**
Sitzabend am 6. Februar abends 8 Uhr im Restaurant „Zur guten Quelle“, Sülzweg 14
General-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht per 1898. 2. Bericht der Revisionskommission. 3. Resolutions- u. Berichtsbeschl. D. V.

Leiterwagen (Handarbeit)

von 2-10 Berliner Tragkraft
kauft man am besten bei
H. Bär, Gr. Ulrichstr. 34.

Wer Stellung sucht verlangt die „Deutsche Vakanzpost“ Esslingen 156.
Gewicht a. jed. Ort Neut. und Frauen, w. Betr. erstl. hohelen Artikel über. Sob. Verdienst. Nach Job. Bedenken. Auskunft stellt gratis u. fr. Herrn Wolf, Sülzweg, Sa., Nordstr. 30.

Ausschneiden! Aufbewahren!
Wert: 2 Mark.
Jedem, welcher sich in meinem Atelier von heute bis Ende Februar 1 Dutzend Mattbilder bestellt, wird dieser Gutschein mit 2 Mark in Anrechnung gebracht.
Benützen Sie diese Gelegenheit, um für billiges Geld wirklich tadellose, haltbare Matt-Photographien zu erhalten.
12 Visit, matt 6 M.
12 Victoria „ 6 M.
Alle anderen Größen entsprechend billig.
Familien- und Vereinsbilder speziell billig, auch ausser dem Hause.
Überzeugen Sie sich von meinen Ausstellungen.
Atelier für moderne Photographie, Kunstsalon für Vergrößerung und Malerei,
Richard Schröder,
nur Steinweg 17.

Patent-anwalt **E. M. Goldbeck,**
Berlin, Friedrichstr. 243.
Annahmestelle für Oble: Zeitungsdr. 2, Februar 2014.
Berichtl. Sprechst. d. Amtsgerichts, Wernerschen, Hauptstr. 10 und Seitenstraße.

Zeitz.
Sonnerstag, den 4. Februar nachm. 2 Uhr
Pfänder-Auktion
bei **Max Schnabel,** Ritterstr. 17.

Die schönsten **Narren-** kappen, **Becklermützen** zu fabricieren.
Holl. Kart.-Fabr. **G. Hill,** 6. Steinstr. 27/28 (fr. Sprechst.)

Brot für die Kinder!

Fürchter ist die Not dieses Winters infolge der Krise mit ihrer entsetzlichen Arbeitslosigkeit! Die Einkünfte in vielen Tausenden von Familien steigen sich zu Entbehrungen, zum Hunger, zum größten Elend! Wohlhabend unzureichend ist, was vom Staat und den Gemeinden geschieht, um der allgemeinen Not in Arbeiterkreisen zu steuern. Unheimlich schwellen die Summen an, die von den einzelnen Organisationen an Arbeitslosenunterstützung gesandt werden. Aber auch hier kann die Unterstützung nur für eine bestimmte Zeit, die naturgemäß festgelegt ist, gewährt werden, darüber hinaus müßte das Reich eingreifen, aber — das verlag bekanntlich. Ein bahnbrechender Antrag der Sozialdemokraten im Reichstag: Eine Reichsarbeitslosen-Versicherung zu schaffen, wurde bekanntlich abgelehnt, nachdem zuvor die Reichsämter von verschiedenen Vertretern der Satten und Arbeiterparteien, der Reichsämtern getrieben waren. Es erhob sich denn die Not immer größerer Hilfe, die Sorge holt auf der Schwelle der Arbeitslosen, der Hunger stellt sich zu Hilfe, die Verzweiflung fällt ihren Einzug in zahllosen Arbeiterfamilien. Und diese diesen Verarmten, wenn sie nicht allein liegen, wenn sie eine Familie, wenn sie liebe Kinder ihr eigen nennen und diese mit hungern müssen. Wie entsetzlich, arme Menschen, Kinder hungern zu sehen! Und ihrer sind viele, viele Tausende, die diesen Qualen ausgeheißt sind, in den Städten, auf den Dörfern, überall!

Pfählungen, die vorgenommen wurden von den Direktoren der Schulen unter den schulpflichtigen Kindern verschiedener Städte, wie viele von ihnen nißtern und ohne zweites Frühstück in die Schule kommen, geben — wenn auch nur ein unvollkommenes — so doch ein graues Bild von Kinderelend. Welch furchtbare Anklage gegen die Gesellschaft und ihre Einrichtungen, wenn die Kinder, die doch ihre Zukunft, ihren größten Reichtum bilden, hungern müssen! Angesichts dieses riesigen Kinderelends, daß zwar nicht geschaffen aber sehr gesteigert wurde durch die wirtschaftliche Krise, ist es an uns, daß wir unsere alte Programmpflichtung in den Mittelpunkt des Interesses und der Agitation rücken.

Ser mit der unentgeltlichen Schulpflichtung!

Ober, wie es möglich im Programm heißt: „Unentgeltlichkeit der Beschulung in den öffentlichen Volksschulen.“ In verschiedenen Orten, in denen unsere Genossen in der Stadt- und Gemeinderäte und in den Interpellationen eingebracht, Anträge gestellt haben, wie der Not infolge der Arbeitslosigkeit zu steuern ist, da haben sie erfolgreich auch auf das Nachdrücklichste verlangt, daß Gelder ausgemessen werden für eine unentgeltliche Speisung der Kinder.

Während die Genossen in den gesetzgebenden und Verwaltungskörpern diese Forderung vertreten, ist es doppelte Pflicht der Genossen, der Arbeiterfrauen und Mütter, dranhin unter den Massen dieser Forderung zu werden. Und wer könnte wohl bereiter die Forderung vertreten, dabei an Herz und Verstand appellieren, denn die Frauen, die Mütter, die Mütter des Lebens ihre Rechte fortsetzen müssen, mit hungernden Kindern, meistens auch füttern, während sie bei der tauben Notbehörden doppelt eines warmen Kleides, einer guten und reichlichen Kost benötigen, die zu der eigenen physischen Not noch die Seelenqualen erdulden müssen, täglich Zeuge der Not und des Hungers ihrer Kinder zu sein. Dabei wollen wir unsere Forderung der unentgeltlichen Schulpflichtung natürlich nicht nur erheben für diese Zeit der schweren Wirtschaftskrise, wir wollen sie auch nicht begründen mit der jetzt gesteigerten Not, aber wir wollen diese Zeit der gesteigerten Not zur Agitation für ihre Durchführung nutzen, weil wir angesichts dieser Notlage einen größeren Resonanzboden für sie finden werden. Denn auch dem blödesten Auge wird es gegenwärtig klar werden, wie berechtigt und notwendig die Durchführung dieser Forderung ist. Außerdem sind gegenwärtig viele tausende Arbeiterfamilien persönlich an derselben mehr interessiert, denn in Zeiten normalen Wirtschaftsganges, und ihre Interesse ist deshalb gegenwärtig leichter zu steigern, und sind sie leichter zur Tat, zum Kampf für die Durchführung dieses Programmpunktes vorwärts zu treiben.

Nur in wenigen, größeren Städten ist bisher eine Schulpflichtung eingerichtet. Und wo sie eingerichtet ist, ist es entweder eine vollständige, oder die allein aber mit kommunaler Unterstützung die Speisen bezahlt, oder wo die Kommune selbst die Schulpflichtung einrichtet, sind so viele Kleinenteile offizianelle Bestimmungen getroffen, welche den Empfang der Speisen als demütigend, als eine Art Armeunterstützung empfinden läßt. Demgegenüber muß grundständig und mit allem Nachdruck gefordert werden, daß die Schulpflichtung ein Recht der Kinder werde und nicht eine „Möglichkeit“, ein „Almosen“. Der Staat der die Schulpflichtung auspricht, hat dafür zu sorgen, daß die Erfüllung dieser Pflicht ohne körperliche Schwächung vor sich gehen kann, und daß die Vorbedingungen dafür geschaffen werden, daß das Ziel der Schule auch zu erreichen ist. Hungernde Kinder können aber nimmer vom Unterricht, von der Erziehung in der Schule profitieren, sie werden vielmehr Schaden am Körper, am Geist und am Charakter nehmen. Man denke, ein Kind kommt hungrig und ohne Frühstück in die Schule, während der Pause verzehrt sein Nachbar — das Kind besser fütterer Eltern — mit reichem Kinderessig sein Brot, das hungernde Kind muß zusehen, wie es dem andern schmeckt, welche Qualen! Dann beginnt der Unterricht wieder, das hungernde Kind wird gar nicht hören, was der Lehrer sagt, vor seinem geistigen Auge sieht es nur das Butterbrot, welches sein Nachbar verzehrt, und sein ganzes Ginnen und Trachten wird sich statt auf den Unterricht, darauf konzentrieren: wie bekommt bu auch ein Stück Brot, um deinen Hunger zu stillen.

Ein solches Kind wird dann nicht nur hungern, nicht nur in der geistigen Entwicklung zurückbleiben, es wird geradezu in Verachtung gebracht, sich auf irgend eine Weise ein Stück Brot anzueignen, denn der Hunger tut gar weh.

Und der Staat, der Tausende von Millionen alljährlich für Heer und Flotte verbraucht, hat nicht einmal einige Millionen übrig zur Speisung hungernder Kinder!

Aber die Arbeiterklasse — vor allem ihre weibliche Teil — hat das lebendigste Interesse daran, daß in Zukunft solche wichtige Kulturaufgaben nicht hinter dem unauffälligen Wettläufer zurückbleiben. Hier handelt es sich um das Wichtigste, um das Wohl ihrer Kinder, um ihre Zukunft.

Gewiß ist die Schulpflichtung die einzige Forderung im Interesse der Entwicklung der Jugend, die ihrer Erfüllung werden nicht einmal alle Kinder sondern nur die schulpflichtigen vor dem Hunger bewahrt. Daher müssen neben dieser Forderung andere erhoben und erfüllt werden, die wir demnächst besprechen werden.

Aber getreu dem Grundsatz Laß alle, daß man — um die Erfüllung einer Forderung zu erlangen — alle Kraft und alles Interesse auf diese konzentrieren müsse, rufen wir unseren Genossen, den Frauen und Müttern zu: Nutzt diese Zeit der gesteigerten Not, agitiert für die Durchführung dieser Forderung, sammelt in den sozialdemokratischen Vereinen alle Frauen und Mädchen, die bereit sind, mit uns zu kämpfen um die Durchführung der Schulpflichtung,

am Brot für die hungernden Kinder!

Gewerkschaftliches.

Verarbeiternormierung.

Auf den Besen „Arznei“ und „Fehlheit“ bei Dortmund wurden am 18. Januar 20 „Besen“ gekündigt, weil die Besenmacher einmütig unter Hinweis auf die große Arbeitslosigkeit in der Besenindustrie dem Besenbesitzer weigerten, die von allen (etwa 1000) Besenmachern der Besenindustrie am 12. Januar gegen das Vorgehen der Besenbesitzer protestiert, als Antwort auf diesen Protest sind von den Besen, obwohl die Kündigung nach der Arbeitsordnung nur am 15. eines jeden Monats zulässig ist, in den letzten Tagen weise Kündigungen erfolgt, weil die Besenmacher die Besenbesitzer verweigerte. Die Besenbesitzer, der ein sehr junger Arbeiter vorsteht, scheint es auf eine Kraftprobe abgesehen zu haben.

Lebuis und die — Wahrheit.

Dem Lebuis, dem glorreichen Führer der gelben Garde, ist am Sonntag von dem Schöffengericht Charlottenburg das Brandmal des Verleumdeters gerichtlich aufgedrückt worden. Als Beweis erhielt er außerdem ein Monat Gefängnis.

Klägerin war eine damals bei L. angestellte Buchhalterin, ein Jrl. Verlaß, die ihr Gehalt erst nach ihrer Entlassung, im Juli b. J., von Lebuis einlangen mußte. Lebuis verdächtigte darauf in einem Briefe, der die Antwort auf eine Anfrage eines Herrn darstellte, der das Jrl. Verlaß zu engagieren beabsichtigte, den guten Ruf der Dame. Vom Gericht erhielt nun der gelbe Herrmann das Zeugnis, daß er bewußt mit falschen Tatsachen gearbeitet, sich also der Verleumdung schuldig gemacht habe. Seine nachwählende Unstänigkeit verjagte ihm das Gericht.

Eine Gehaltsänderung nach Lebensrisiken

veranlaßte die Polizei im Berliner Bureau des Deutschen Metallarbeiterverbandes in der Charloisstraße. Es wurde nach dem Originalbrief des Führers der Gelben, Lebuis, gesucht, die vom Metallarbeiterverband veröffentlicht wurden. Die Auslösung war erfolglos.

Kommunales.

Für die Armen ist es lange gut!

Die Milch erkrankt und zum Teil unbrauchbar wurde die sanitäre Verwaltung in Wülhausen i. G. an die häßlichen Armen verabschiedet, man hat durch ein Polizeiverbot verhindert werden müßte, da diese Milch nach ärztlichem Gutachten gesundheitsschädlich ist. Der Abgeordnete des Gemeinderats im sozialdemokratischen Landesausschuß, Speiserhändler Laiber, kündigt am dem Antrag in den Wülhausen eine Interpellation der Regierung wegen der Fleischbeschau am Wülhäuser Schlachthaus an.

Wertzuwachssteuer.

Zu der letzten Stadterneuerung in Mühlhausen i. G. wurde die Einführung der Wertzuwachssteuer beschlossen, nachdem zwischen den Liberalen und dem Zentrum ein Kompromiß zustande gekommen war. Die Steuer beträgt in einer Reihe von Abteilungen 3 bis 20 Prozent bei Wertsteigerungen von 10 bis 200 Prozent des ursprünglichen Wertes.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 1. Februar 1909.

Zur Mendelssohn-Feyer.

Die der Bildungs-Ausschuß morgen, Dienstag, abend 8 Uhr im „Kolkhof“ veranstaltet, möchten wir die Arbeiterklasse nochmals einladen. Wer sich einen wertvollen vernünftigen Aufbruch annehmen will, wer zur Erziehung eines großen Sohnes, dem das Volk die prächtigsten Musikwerke verbannt, beitragen will, der stelle sich morgen abend im „Kolkhof“ ein, er wird es sicher nicht bereuen. Die Bedeutung des Meisters Mendelssohn-Vertrahls für die Arbeiterklasse ist bereits kurz geschildert worden, weitere Aus-

führungen zum Verständnis seiner Eigenart finden unsere Leser in einem feuilleton-Artikel der heutigen Nummer, auf den wir verweisen. Wir dürfen wohl die Erwartung aussprechen, daß ein solches Gaudium die Bemühungen des Bildungs-Ausschusses lohnt. Mitwirkende sind die verstärkte Engelmannsche Kapelle und das weitbekannte Leipziger Mendelssohn-Quartett. Karten sind noch bis Dienstag abend im Varietee- und Arbeitersekretariat, sowie in allen Gewerkschaftsbureaus zu haben. Ihr Preis ist wie bekannt 30 Pf.

Die Drucker werden ersucht, sich um 7/7 Uhr im Gauderobenszimmer einzufinden zu treffen.

Auch eine Verichtigung.

Zu dem Bericht „Der Werdegang einer Prostituierten“ sendet uns die Polizei-Verwaltung folgendes Schreiben:

Der in der 1. Beilage zum „Volksblatt“ Nr. 25 vom 30. Januar 1909 erschienene Artikel „Der Werdegang einer Prostituierten“ entspricht nicht den Tatsachen. Auf Grund des § 11 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 werden Sie hiermit ersucht, nachstehende Verichtigung im „Volksblatt“ zu bringen:

Verichtigung.

Das blutjunge Mädchen ist am 4. März 1876 geboren, also nahezu 33 Jahre alt; es hat eine Reihe erheblicher Nervenleiden erlitten und lange Zeit unter Polizei-Aufsicht geblieben.

Zeit Jahren trieb die Person Genußsucht; es erfolgte aber keine Bestrafung, weil jedes Verbrechen eingetreten war, wenn die Zeugen ermittelt waren.

Wiederholt ist sie schriftlich und mündlich ohne Erfolg ermahnt.

Sie ist nicht von Studenten verführt und nicht anonym denunziert worden, sondern sie hat sich nachts in den Straßen herumgetrieben, Männer an sich gelockt und gegen fortwährende Beschuldigung Unzucht mit ihnen getrieben.

Sie wurde schon früher von der eigenen Mutter wegen Treibens von Genußsucht angeklagt, weil sie nicht zu arbeiten war, eine Beschäftigung anzunehmen und ein geregelt Leben zu führen.

Sie wurde kürzlich wegen Genußsucht gerichtlich bestraft und mußte nach den gesetzlichen Bestimmungen unter Stattenkontrolle gestellt werden, weil Verarmungen ohne Erfolg waren. Es ist nicht Anzeige erstattet, weil sie nicht in der Straße „Schlamm“ Wohnung genommen hat, sondern weil sie die wichtigste Bestimmung, sich ärztlich untersuchen zu lassen, nicht befolgte.

Nachdem diese Anzeige bereits in Händen des Amtsausschusses war, stellte sie den Antrag, die sittenpolizeiliche Kontrolle verjüngt werden aufzuheben. Diesen Antrag ist seitens der Polizeiverwaltung trotz ihres Vorbehalts statgegeben.

Abteilung II.

Begehren.

Da die Polizei-Verwaltung sich auf den § 11 des Preßgesetzes beruft, ist anzunehmen, daß ihr dieser Paragraph auch bekannt ist. In ihm wird nicht nur eine Verpöschung des Redakteurs ausgesprochen, sondern es liegt auch ein Schuß für diesen darin. Nämlich der, daß nur fälschlich behauptete Tatsachen berichtet werden dürfen. Wie aber verfährt sich dazu die Verichtigung der Polizei?

Es wird darin gesagt, daß das Mädchen eine Reihe erheblicher Freiheitsstrafen erlitten hat. Wo steht denn in unserem Artikel das Gegenteil davon? — Trefflich ist die Stelle, die davon spricht, daß die „Berlona“ nicht wegen Genußsucht bestraft werden konnte, weil immer, wenn die Zeugen ermittelt worden waren, Verurteilung vorlag. Schön! Diesen Punkt der Verichtigung erkennen wir an: Wir hatten nämlich mitgeteilt, daß das Mädchen schon einmal wegen des bezeichneten Vergehens zu zwei Tagen Haft verurteilt worden war. Wenn die Polizei das nicht wahr haben will, gehen wir gern ein, daß wir uns hier geirrt haben. Aber eins fällt uns doch auf: Wer ermittelt denn die Zeugen? Doch die Polizei selbst. Und da dünkt es uns nicht gerade ein Eingeständnis von hervorragender Befähigung, wenn von dem gesamten „Sitten“-Apparat der Polizei gesagt werden muß, er sei nicht imstande gewesen, vor Eintritt der Verurteilung ein paar Luchse — Schriftsätze auszufinden. Aber das ist ja Sache der Polizei selbst. — Wir haben ferner nicht behauptet, daß das Mädchen nicht verurteilt worden sei. — Wo haben wir dann weiter gesagt, daß das Mädchen von einem Studenten verführt worden sei? Will die Polizei etwa behaupten, daß es sich mit einem Studenten abgebe hat? — Einen Witz in der Verichtigung wollen wir nicht für die Verichtigung in einer klaffenden Wunde. Kurz vorher behauptet er, das Mädchen sei noch nicht wegen Unzucht bestraft, hier heißt es: „Sie wurde kürzlich wegen Genußsucht gerichtlich bestraft.“ Wo, was ist denn nun richtig? Die politische Verichtigung scheint uns sehr der Verichtigung bedürftig zu sein, denn es steht in ihr fast so aus, als ob die verschiedenartigsten Personalisten durcheinander gefahren seien. Aber dies ist nur eine Vermutung, keine Behauptung, wie man in einer eventuellen Verichtigung hierzu Beschäftigten möge.

Schließlich wollen wir bescheidenlich auf verschiedene Tatsachen aufmerksam machen, die dem Verichtigten entgegen sein werden oder deren Bewertung durch ihn nach unserer Auffassung nicht ganz korrekt erfolgte. Da ist zunächst das eine und wichtigste, daß das Mädchen freigeprochen worden ist vom Gericht. Diese Tatsache scheint für die berechtigenden Herren einfach nicht zu existieren. Daß sie ihnen unbekannt ist, verstehen wir vollkommen. Von der Gerichtsverhandlung haben wir einen Bericht geliefert und also selbständige Behauptungen gar nicht aufgestellt. Die Polizei

haben in meinem seit Jahren als außergewöhnlich billig bekannten Inventur-Ausverkauf schwarze und farbige Kleiderstoffe, Wäsche und Aussteuer-Artikel zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf. — Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Konfirmandinnen-Aussteuern. — Die Verkaufspreise stehen deutlich auf jedem Stück verzeichnet und kann sich jeder Käufer von dem ihm gebotenen Vorteil selbst überzeugen. — Die Besichtigung meiner Auslagen ist sehr zu empfehlen. — M. Schneider, Leipzigerstraße 94.

Der Volksvertreter auf Feltung.

Das preussische Dreiklassenhaus beschäftigte sich am Sonntagmorgen mit dem Antrag unserer Generen auf Aufhebung der gegen den Heiligen Liebknecht verhängten Festungshaft. Die Geschäftsordnungscommission war, wie das zu erwarten war, zur Ablehnung des Antrages gekommen und hatte auch beim Plenum einen Antrag auf Ablehnung eingebracht. Dessen Antrag traten mit Ausnahme der Polen alle bürgerlichen Parteien bei.

Bevorzugt waren die prinzipiellen Debatten, die sich an unseren Antrag knüpften, den Artikel 84 der Verfassung dahin zu ändern, daß jede Strafhaft eines Abgeordneten für die Dauer der Sitzungsperiode auf Beschluß des Landtages aufgehoben werden muß. Gleichzeitig mit zur Verhandlung stand ein freistimmiger Antrag, der im wesentlichen auf dieselbe Forderung hinauslief. Diesen Antrag begründete der freistimmige Abgeordnete Dr. Hirsch in einer, wie anzunehmen war, sehr entschiedenen liberalen Rede. Er legte den Schwerpunkt darauf, daß das Interesse des Parlamentes, seine Mitglieder vollständig zusammen zu sehen, höher liege als das Interesse des Staates an der Verhinderung irgend eines politischen Vergehens. Und nur um solche Verhinderung sei es sich zu handeln, denn mit Recht wies Dr. Hirsch die Behauptung zurück, daß die Majorität des Abgeordnetenlaufes sich aus Landarbeitern und Kleinrentnern zusammensetzen könnte. Auch das Zentrum und die National-liberalen traten sich, natürlich entsprechend milder, „im Prinzip“ für die Anträge aus, während sich beide konservative Parteien ablehnend verhielten.

In einer scharfsinnigen Rede, die sowohl die rechtliche als politische Seite der Frage erörterte, präzisierter Genosse Dr. Hirsch den Standpunkt unserer Fraktion. Er konnte sich für die nichtstaatliche unserer Aufhebung der Strafhaft des Abgeordneten Dr. Liebknecht durchaus befremdliche Möglichkeiten hin, einen mitleidigen Abgeordneten während der Ferien ausführen zu lassen, um seinen politischen Vergehens zu vermeiden zu lassen. Mit der größten Entschiedenheit aber wandte sich unser Redner gegen die Auffassung, als ob wir von der Regierung irgendwie die Erfüllung einer „Bitte“ verlangten oder als ob wir gar die „Gnade des Königs“ antrieten. Das entspricht nicht unserm Gefühl und noch weniger dem Gefühl des Heiligen Liebknecht, der Hirsch ausdrücklich beauftragt hatte zu erklären, er würde eine Bitte um Gnade gerade als Beleidigung annehmen. Es war durchaus konsequent, daß unser Redner ankündigte, wir würden gegen unseren eigenen Antrag stimmen, wenn man ihn solche Motive unterbreite. Diese Anträge wurden schließlich gegen die Stimmen der Rechten der Justizcommission überwiegen.

Verhandlungsbericht.

31. Sitzung, Sonnabend, den 30. Januar, vormittags 11 Uhr. Auf der Tagesordnung des Abgeordnetenlaufs stehen zunächst die Anträge Dr. Voßmann (Soz.) und Träger (Rechtl.) betreffend die

Aufhebung der Vollstreckung der gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht erlassenen Festungshaft und die Abänderung des Artikels 84 der Verfassung.

Der Antrag Voßmann n. unterwirft den Polen, lautet: Die Regierung möge möglichst noch in dieser Session zur Ergänzung bzw. Abänderung des Artikels 84 der Verfassung einen Gesetzentwurf dahin vorlegen, daß sein Mitglied der Kammer ohne deren Genehmigung während der Sitzungsperiode zum Zwecke der Strafverfolgung verhaftet werden darf, sowie daß auch jede Strafhaft eines Mitgliedes für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß, wenn die betreffende Kammer es verlangt.

Der Antrag Träger verlangt die Aufhebung dieser Gesetzgebung mit „unmittelbarer Vollstreckung“.

Den an die Geschäftsvorbereitungskommission übertragenen Antrag Voßmann (Soz.), die Strafverfolgung gegen den Abg. Dr. Liebknecht für die Dauer der gegenwärtigen Session auszusetzen, beantragt die Kommission ab zu lehnen.

Berthold Meryan.

[Nachdr. verb.]

Roman von Cornelia Hugens.
(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Jeder, der nur einigermaßen mit der Familie Meryan bekannt war, kannte das eigenartige Verhältnis des Vaters zu seinem jüngsten Sohne — ein Verhältnis, das vielen höchst kuriosen Erscheinungen. In der Tat konnte es niemand, der in das Familienleben Meryans nur etwas eingedrungen war, bezweigen, daß sowohl Geist und Metakallismus, als auch die bei der geringsten Meinungsverschiedenheit autoritäre Redeweise des Vaters sich ständig veränderte, wenn Berthold seinen Mund zum Sprechen öffnete. Er hörte dann zu wie jemand, der das nur ausnahmsweise eine ganz angenehme und der Gade zu hören in der Regel für sehr unangenehm ist. Diese abnormen, dann fasten sich die gepanzerten Rippen zu einem Schilde und, wenn er dem Knaben widerprechen mußte, zeigten seine Lippen eine gewisse Mangelhaftigkeit, als ob er einen ihm geistig überlegen gegenüberstehen hätte.

Selbst für einen nur wenig scharfen Beobachter waren diese Unterschiede in den Augen hervorstechend. Aber nur wenige bemerkten bei dem sonst wirrlichen, unruhlichen Knaben die charakteristische Aufmerksamkeit, sobald sich die Stimme des Vaters vernehmen ließ. Das geschah langweiliger, von Meryans Vaterhohle hielt einen großen Teil des weltlichen Vorgesangs für die meisten bezweigen, und verstanden sie daher in dem Knaben nichts Besonderes zu entdecken.

Unbekannte Autoritäten, politisch oder industriell hervorgeragene Personen, welche mit Meryan in freundschaftlichen oder geschäftlichen Verbindungen standen und in seinem prächtigen Hause häufig empfangen wurden, hatten oft Mühe, die politischen Ansichten zu verstehen, wenn der Herr des Hauses, Berthold, die Unterhaltungen mit seiner Beiseite abzubrechen unterbrach, mit der größten Aufmerksamkeit zuhört, ansatz „den Auszubenden“ — wie sie ihn hinter seinem Rücken nannten — kurzweg zum Schweigen zu bringen. Der Vergnügen wurde noch vermehrt durch den Umstand, daß sie — bei aller Beobachtung und Verehrung von Meryans unerschütterlichen und sonstigen Eigenschaften — sofort begrenzte Diskussionen, speziell auf politischem Gebiete, aus Mitleid auf seine abspredenden Meinungen, geschildert zu vermeiden

Abg. Träger (Rechtl. Verb.) begünstigt seinen Antrag. Seine Ausführungen blieben auf der Tribüne völlig unverständlich.

Abg. Viced (freist.) Meine Freunde stimmen dem Kommissionsantrage zu und lehnen die übrigen Anträge ab. Die preussische Staatsregierung könnte auch nur dem Reichstag gegenüber, dem die Entscheidung über die Strafverfolgung zusteht, einen Wunsch äußern. Wir meinen auch, daß das Staatsinteresse nicht soweit geht, um die Angelegenheit frei von den Bindungen des ausgeprochenen Rechts zu machen. Wir halten es für ausreichend, wenn das Abgeordnetenhaus die Verfolgung eines Abgeordneten aussetzen kann. (Bravol redts.)

Abg. Noeren (Zentl.) Auch wir stimmen dem Kommissionsantrage zu. Es entspricht nicht dem Ansehen des Hauses, wenn es zugunsten eines einzelnen Abgeordneten eine Bitte (1) an die Regierung richtet. Dagegen werden wir dem prinzipiellen Antrag Voßmann-Träger zustimmen. Es handelt sich hier darum, das Recht der Wähler auf ihre Vertretung im Landtage zu wahren. Dazu kommt, daß nach dem Antrag Voßmann-Träger in jedem einzelnen Falle erst ein Beschluß eines Parlaments vorliegen muß, ob eine Entlassung aus der Strafhaft erfolgen soll. Meine Freunde sind für Ueberweisung der Anträge an die Justizcommission.

Abg. Voßlich (Soz.) Wenn die Wähler einen Abgeordneten wählen, der bereits rechtskräftig verurteilt ist, wissen sie doch, daß sie unversichert bleiben. Sie können sich also darauf nicht verlassen. Wird aber der Abgeordnete erst nach der Wahl verurteilt, so können wir nicht darüber entscheiden, ob die Wähler durch einen solchen Abgeordneten überhaupt noch vertreten sein wollen. Das könnte nur durch Remissal entschieden werden. Das Abgeordnetenhaus kann auch nicht darüber entscheiden, ob in einzelnen Fälle ein christliches Verbrechen vorliegt oder nicht. Wir lehnen daher die Anträge ab.

Abg. Kretsch (Zentl.) Leider haben wir die Begründung des sozialdemokratischen Antrages noch nicht gehört. Ist es Vermeidlichkeit des Herrn Hirsch, daß er sich an die letzte Stelle hat setzen lassen, oder ist er so wenig überzeugt von der durchschlagenden Kraft seiner Gründe, daß er sich unter die mittlere des Herrn Träger gelüftet hat? (Lachen u. d. Soz.) Es ist auffallend, daß ein Bedürfnis zu einem solchen Antrag erst aufsteht, nachdem wir Sozialdemokraten im Abgeordnetenlaufe haben. Wunderbar ist das ja nicht, da bekanntlich die Sozialdemokraten unter Umständen Verbrechen, wie Raubmord, etc., direkt verurteilen. Die Gründe des Herrn Noeren sind für uns nicht durchschlagend. Der Zweck des Artikels 84 ist ausschließlich, die Abgeordneten vor tendenziöser Verfolgung durch die Staatsregierung zu schützen, und dazu reicht die Festsetzung zur Aussetzung einer Strafverfolgung aus. Die Sozialdemokratie kann ja ihren Wählern jeden Abgeordneten aufzutreiben, den sie will. Die Annahme des Antrages würde also bedeuten, daß das Abgeordnetenhaus ein Verfolgungsrecht für sozialdemokratische Abgeordnete erhält. (Bravol redts.)

Abg. Lippmann (Rechtl. Verb.) Die Frage sollte nicht von Parteivorkommen aus entschieden werden. Wir können nicht wissen, ob nicht andere Parteien einmal in dieselbe Lage kommen, wie jetzt die Sozialdemokratie. (Zehr richtig! links.) In bezug auf die Anträge bin ich aber anderer Meinung als mein Redner Träger. Ich sage: „Plato ist mein Freund, aber die Wahrschaltigkeit steht mir höher.“ (Geheiterkeit.) Eine Bitte (1) an die Regierung auf Aufhebung der gegen den Abgeordneten Liebknecht zu richten, halten wir nicht für angebracht. Was den weiteren Antrag anbelangt, so ist es gewiß richtig, daß das Haus es seiner Würde schuldig ist, möglichst früh seiner Abgeordneten zu erklären, daß sie freigesprochen werden. Das Haus kann mit Zustimmung des Reichstages, fürchte ich nicht. Der die bürgerlichen Ehrenrechte verliert, verliert auch das Recht, gewählt zu werden. Aber ich habe andere Bedenken. Wir können nicht bezüglich der Strafverfolgung von der Regierung eine Handlung verlangen, die zur Zustimmung des Reichstages und Bundesrats gehört. Ich bin aber mit der Ueberweisung des Antrages an die Justizcommission einverstanden. Es wird schließlich nur übrig bleiben, der Regierung anheimzugeben, sich mit der Reichsregierung in Verbindung zu setzen.

Abg. Hirsch (Soz.):

Der Standpunkt meiner Freunde ist genau derselbe, wie im Oktober vorigen Jahres. Wir wünschen die Zustimmung, daß das Haus unsern Antrag zustimmen wird, auf Fall gelassen. Der Kommissionsbericht hat all das Material zusammengetragen, das gegen unsere Ansetzung spricht, und man könnte fast glauben, daß das nur mit Rücksicht darauf geschrieben ist, weil das Haus jetzt die Ehre hat, auch Sozialdemokraten in seiner Mitte zu sehen, und weil wir uns infolge dessen über mit ähnlichen Fällen zu beschäftigen haben werden. Es ist doch ganz klar, daß die Sozialdemokratie als eine Kampfpartei viel leichter mit den Gelehen in Konflikt kommt, und daß es deshalb einem Sozialdemokraten viel eher passieren kann, einmal verurteilt zu werden, und zwar wegen derselben Straftaten, die die bürgerlichen Parteien als straflos angesehen werden. (Zehr gut! h. d. Soz.)

Es ist nicht richtig, daß sich alle Strafrechtslehrer gegen unsere Aufstellung ausgesprochen haben, ich erinnere nur an Zaborner und Hoff. Die hebe auf unsern Landtag stehen. Die Gegner haben sich wiederholt auf den verurteilten Abgeordneten Wilhelm Liebknecht berufen, aber sie scheinen nicht zu wissen, daß dieser in früheren Jahren dieselbe Ansetzung vertriehen hat, wie wir heute. Wenn Sie schon den Abgeordneten Liebknecht als Autorität gelten lassen, was uns natürlich sehr an-genehm ist, dann möchte ich Sie drängen bitten, sich nicht auf den Liebknecht der 70er, sondern auf den der 80er und 90er Jahre zu berufen.

Die Kommission hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß Strafverfahren und Strafverfolgung zwei verschiedene Begriffe seien. Für den gewöhnlichen Menschenverstand bedeutet Strafverfahren das Verfahren, das zur Verurteilung führt. Verurteilung heißt Vollstreckung der Strafe. Verurteilung dagegen heißt nur die Festsetzung des Strafmaßes und der Form, in der die Verurteilung erfolgen soll. Wir der Strafverfolgung bis zur Verurteilung ist nur die Verurteilung der eigentlichen Verurteilung. Letztere bezieht sich auf die Kommissionsbericht in Widerspruch. Einmal heißt es, der dem Artikel 84 der Verfassung zugrunde liegende Gedanke sei der gewesen, die Abgeordneten vor tendenziöser Verfolgungen zu schützen, aber aus einer anderen Stelle des Berichtes ist deutlich ersichtlich, daß nicht der Schutz gegen tendenziöse Verfolgungen, sondern das Interesse an der Anwesenheit eines jeden Abgeordneten schließlich ausschlaggebend war. Letzteres würde ja auch das Motiv des Schutzes gegen tendenziöse Verfolgungen nicht zu einer so engen Auslegung zu führen brauchen, wie die Kommission sie sich zu eigen macht. Es können doch sehr wohl tendenziöse Verfolgungen auf Vorrat veranfaßt und tendenziöse Verfolgungen veranfaßt werden. Es fällt der Staatsanwaltschaft natürlich nicht allzu schwer, gegen einen mitleidigen Abgeordneten während der Ferien zwischen zwei Sessions verurteilen zu lassen und dann während der Session einzusperren. Die Staatsanwaltschaft kann auch in der Art der Verurteilung die Tendenz zu tendenziöser Verurteilung, und hiergegen gibt es gar keinen geordneten Rechtschutz von annähernd der Größe, wie gegen tendenziöse Verurteilung. Der Bericht weist darauf hin, daß sich die preussische Verfassung, wenn sie in ihrem Sinne ausgelegt würde, in Widerspruch setzen würde mit der aller großen konstitutionellen Staaten. Das stimmt nicht. Ich habe das Gegenteil bereits bei der ersten Sitzung nachgewiesen, und ich kann heute einen neuen Fall anführen. Am 13. März 1893 wurde durch Beschluß des Appellationsgerichts zu Breslau Wilhelm Krenz zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Am 21. Oktober 1893 wurde er zum Abgeordneten gewählt, am 10. November legte der Justizminister die Kammer von seiner Verurteilung in Kenntnis, und diese beschloß am 16. November unter Berufung auf die Verfassung die Freilassung. Zufällig wurde Krenz sofort aus der Haft entlassen. Soweit gehen wir ja nicht einmal. Wir verlangen nur, daß Liebknecht die Möglichkeit hat, seine Strafe zu einer Zeit abzulassen, wo er nicht im Parlament tätig zu sein braucht. (Zehr richtig! h. d. Soz.)

Ganz entschieden werde ich mich gegen die Auffassung, als ob wir eine Bitte an die Regierung richten. Es entspricht nicht unserm Gefühl, uns bittend oder flehend an die königlich preussische Staatsregierung zu wenden. Nein, wir verlangen die

Wahl, während einer kurzen Pause, erschlaffe es von einer Ecke des Tribunes in abduktischer Zone: „Frauen können nicht logisch denken.“ Wenn eine Bombe in dem Saale explodiert wäre, hätte das Staunen nicht größer sein können.

Sprachlos blickten alle nach der Ecke, wo die drei Kinder saßen, und dann folgte ein unbedingliches Gelächter, in welches der Gastgeber und seine Frau jedoch nicht einmünden konnten — letztere wurde Berthold durch Heiden zu verhängen, daß er eine Ungeheuerlichkeit begangen, und erlicher aus andern Gründen.

Als sich das Gelächter gelegt hatte, warf Meryan nach Johanna, der sich vor beschämter Freude wälzte, einen strahlenden Blick, der ihr sofort beruhigte, und wandte sich dann ruhig zu seinem jüngsten Sohne, der, da er ja wohl verwehrt, was sein Vater ihm früher gesagt, gar nicht verstehen konnte, was er denn eigentlich „Ungeheuerlichkeit“ verbrochen haben sollte.

„Was Du da gesagt hast, Berthold, ist nicht ganz richtig. Wahrscheinlich hast Du den Gedanken besser gemeint, als zum An-drud gebracht. Gewiß können Frauen logisch denken, wenn sie es nur gelernt und geübt haben; und es gibt Männer genug, welche es niemals lernen... ah! das hat logische Denker eine gewisse männliche Eigenschaften, die man sich auch durch Willensakt aneignen kann.“

„Durch welche Willenskräfte?“ fragte Berthold logisch. „Durch die durch die Mathematik.“ Berthold sagte nichts mehr, sondern nahm sich in diesem Augenblick vor, in der Mathematik später ebenso bedeutend zu werden, wie er es jetzt in der Logik schon war; und die Worte blieben mechanisch vor sich hin, um ihre Beobachtungen zu veranlassen und zu verbergen. Der ganze Vorfall erschien ihnen unverständlich. Sie fanden, daß Meryan sich als Gastgeber und Vater so unmöglich benommen habe, daß sie alle ihre Kräfte aufzubieten mußten, um die innere Empörung äußerlich zu unterdrücken. Was die junge Frau bildete mit einer gewissen Teilnahme nach dem Knaben und legte sich die Frage vor, ob der beschämte Knabe mit den trauernden Augen nicht vielleicht zu eine Art Wunderkind sei. Ihr Mann aber, der sich in seiner schönen, geistreichen Frau verliert glaubte, brachte es nicht fertig zu schweigen und fragte, während er aufmerksam die Blicke seiner Gemahlin verfolgte:

„Du wagst in der Tat nicht, Meryan, daß Du einen solchen

Freilassung Diebstahls auf Grund der Verfassung. Würde es sich darum handeln, die Gnade des Königs von Preußen anzunehmen, dann würden wir unsern Antrag nicht eingebracht haben. Mein Freund Diebstahl hat mich ausdrücklich gebeten, von dieser Stelle aus in seinem Namen zu erklären, daß er keine Gnade will, ja daß er sie ablehnen würde, daß er es als Verleumdung ansehen würde, wenn man es so auffasse, als hätte er um Gnade. Auch wir würden, wenn unser Antrag so aufgestellt worden sollte, gezwungen sein, gegen unsern eigenen Antrag zu stimmen. (Sehr richtig! h. d. Sog.) Aber dazu wird es ja nicht kommen, Sie werden unsern Antrag ablehnen. Deshalb haben wir den bereits mitgeteilten neuen Antrag eingebracht, der sich mit dem Antrag Krüger deckt. Der diesen neuen Antrag zugrunde liegende Gedanke ist nicht der einer besonderen Straffreiheit für die Abgeordneten, wir wollen kein neues Privileg schaffen, sondern wir wollen nur die Abgeordneten in die Lage versetzen, ihre Geschäfte als Volksworte wahrzunehmen. Etwasige Strafen sollen die Abgeordneten sehr wohl in den Pausen zwischen den Sessionen abgeben. Die Justizkommission wird ja unsern Antrag eingehend erörtern, und ich hoffe, daß wenn wir dann den Bericht der Kommission entgegennehmen werden, der Abgeordnete Diebstahl selbst in der Lage sein wird, unsern Betrugungen beizukommen. (Sehr gut! h. d. Sog.)

Ähnliche Anträge auf Abänderung der Verfassung haben früher im Reichstage sogar die Antikemiten eingebracht, allerdings handelte es sich da nicht um einen Mann wie Diebstahl, sondern um einen Alivari. Es handelt sich um seine Parteiträger, sondern um eine Frage, an der alle Parteien gleichmäßig beteiligt sind. Auch ist nicht alle Tage Abend, es können auch mal Zeiten kommen, wo die Konserverativen in gemessenen und heiligen Antrag im Interesse ihrer Parteifremde zu stellen. (Widerprotest rechts.) Herr Diebstahl, wenn Sie diesen Sätzen einen Satz beifügen: — Wenn Herr Diebstahl sagt, die Wähler wußten, daß Diebstahl nicht imstande war, das Mandat auszuführen, so irrt er. In den weitesten Kreisen des Volkes herrscht die Meinung, daß Männer, die zu Abgeordneten gewählt sind, wenn sie in Straffhaft liegen, ohne weiteres entlassen werden. Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, daß ich täglich Anfragen von Leuten bekomme, nicht nur von meinen Parteigenossen, die sich darüber wundern, daß Diebstahl immer noch nicht aus der Haft entlassen ist. Herr Diebstahl sagte, man solle es einmal mit Neuwahlen versuchen, und zweifelte daran, daß wenn Neuwahlen angeschrieben würden, die Wähler wieder dem Abg. Diebstahl ihre Stimme geben würden. Einen Versuch können wir ja leicht machen. Sie haben es ja in der Hand. Erklären Sie doch die zwölf Berliner Mandate für ungültig. Darunter ist auch das von Diebstahl. Wir werden Neuwahlen haben, und Sie können überzeugt sein, daß Diebstahl mit noch viel größerer Majorität in das Parlament einzieht. Dann werden auch die, welche bei der vorigen Wahl noch nicht für ihn gestimmt haben, ihn ihre Stimme geben. Am nächsten Tag ein Wort gegen Herrn Diebstahl und nicht die zu glauben, die er es unserer Partei so wichtig ist. (Abg. Krüger: Rürnberger Kartelltag!) Ja, Sie verhandeln nicht verächtlichen Klären. (Erneuter Zuruf rechts.) Die beiden Abgeordneten haben erklärt, daß die sozialdemokratische Parteiführung die Wähler die Abgeordneten aufzufortern. Sie haben gar keine Ahnung davon! Bei uns befinden die Wähler selbst, wenn sie als Kandidaten aufstellen, die Parteiführung kümmert sich nicht darum. (Seierlich rechts.) Die Parteiführung würde sich höchstens dann einmischen, wenn eine Parteiorganisation so unvernünftig wäre, einen Mann à la Krüger aufzustellen. Auf das, was Herr Krüger sonst gegen unsere Partei sagen zu müssen gezwungen hat, will ich nicht eingehen. Seine Angriffe sind so abgemacht und so oft wiederholt, daß es wirklich Zeit vergehen ließe, wenn ich alles, was er vorgebracht hat und was gar nicht zur Sache gehört, erwidern möchte. Ich will die Zeit des Herrn durch nicht in Anspruch nehmen, daß ich mich mit Gauner Streich in Debatten darüber einlasse, ob das, was der Reichsverband zur Verfassung der Sozialdemokratie behauptet hat, und was tausendmal als Lügen nachgewiesen ist, den Tatsachen entspricht. (Sehr gut! h. d. Sog.) Ich bin zum Schluß nur auf das zurückkommen, was der Abgeordnete Diebstahl gesagt hat. Ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß die Wähler von Berlin XI in die Lage gesetzt werden, daß sie erklären, ob sie Herrn Diebstahl ihr Vertrauen schenken oder nicht. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß sie aus neuem ihr Vertrauen erweisen werden, und ich kann Ihnen sagen, daß sowohl wir, als auch die Wähler des 11. Berliner Bundtagswahlkreises nichts schärfer wünschen als einen frühlichen Wechsel unter der vom Herrn Abgeordneten Diebstahl ausgehenden Partei. (Beifall h. d. Sog.)

Damit schließt die Debatte.
Der Antrag der Geschäftsordnungskommission auf Abänderung des Antrages Borgmann auf Sanktion

Fassung des Abgeordneten Diebstahl wird angenommen.
Die prinzipiellen Anträge Borgmann und Krüger werden gegen die Stimme der Rechten der Justizkommission überwiesen.

Die nun folgende zweite Lesung des Justizrats gab dem konservativen Abg. Böhmern Anlaß zu einer langen Rede gegen die Diebstahlrede auf den Gerichten und gegen die langen Artikel. Er befaßigte sich auch mit dem Votum, den Proben und kritisierte unter lebhafter Zustimmung der Rechten das Eintreten des Herrn Diebstahl für den Zeugen in den Rahmen des Prozeßes gegen Gauner, das er hat. Wir unterscheiden die Krüger, die wir erlauben uns doch die Frage, weshalb die Konserverativen diese Kritik nicht schon zu der Zeit geübt haben, als Herr Diebstahl noch auf der Höhe seiner Macht stand. Der Zentrum, Abg. Dr. Bell aus Essen kritisierte die vielfach besetzte Besorgung der Staatsanwälte bei der Besetzung höherer Richterstellen, forderte Maßnahmen gegen die zunehmende Proletarisierung des Anwaltsstandes und warnte davor, auch nur den Schein aufkommen zu lassen, als ob man anderen Angeklagten weniger Recht einräume als dem Fürsten Eulenburg. Er meinte, daß sonst das Vertrauen zu unserer Rechtspflege wesentlich erschüttert würde. Nun, bei der politisch aufgestellten Arbeitsschicht ist das nicht mehr möglich, denn sie vertritt täglich die Klassenfrage im eigenen Recht. Natürlich wird der Justizminister den Vorwurf mangelhafter Dienstleistung nicht machen, ohne daß er aber für seine eigenen Angelegenheiten gewisse Vorbehalten tonen — Am Donnerstag wird im Einklang endgültig über das Los der Unterbeamten entschieden werden.

Deutscher Reichstag.

197. Sitzung. Sonnabend, den 30. Januar 1900, vorm. 11 Uhr.
Auf der Tagesordnung Beratung der Denkschrift über die Ausübung der für die Schugbesitz erlassenen Anstaltsgesetze.

Abg. Ergaberger (Str.) bietet den Kolonialratssekretär, die durch seine Rede hervorgerufenen Fragen, welche namentlich durch seine letzte Rede hervorgerufen worden sind, es sei eine gewisse wichtige Spekulation in Berlin der Tagesgespräch einzutreten, der ein Rückschlag mit großen Verlusten folgen werde.

Staatssekretär Dernburg glaubt nicht, daß die Ausfertigung durch seine Rede verursacht sei. Er habe den Geschäftsbericht der Gesellschaft lediglich mit einigen Bemerkungen versehen, aber nicht über die Zukunft gesprochen, sich zu weit ausgesprochen, sondern nur die Gegenwart besprochen. Die Rechnungskommission beantragt die Etatsübersichtungen zu genehmigen und hinsichtlich der außerordentlichen Ausgabe von 200 M. zu beantragen, der Eisenbahn Wundt'sche Rebooth Indemnität zu erteilen.

Berichterstatter Abg. Krüger (Sog.) bemerkt, die Minderheit der Kommission habe sich nicht überzeugen können, daß die Regierung bei den Vorarbeiten sich nicht auf die Indemnität zu beschränken und eine Unterredung zu verlangen. Das Resultat der Unterredung soll dem Reichstag mitgeteilt werden.

Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß über den Antrag auf Indemnität von Abg. Wessermann (natl.) namentliche Mitteilung beantragt ist. Diefelbe wird Donnerstag oder Freitag stattfinden.

Abg. Krüger (Sog.): Die Frage, ob ohne weiteres und ohne die Zustimmung des Reichstages Sonderaufträge ausgegeben werden dürfen, ist eine außerordentlich wichtige Frage des Budgetrechts. In dieser Ausgabe schlummert die Gefahr, die Bahn eventuell auch ohne Mitwirkung des Reichstages zu bauen. (Sehr richtig! h. d. Sog.) Wie sich schwerer Verleumdung des Budgetrechts müssen wir die Indemnität vermeiden und verhindern, was die Zukunft betrifft. Es liegt eine weitere Reihe von Überlieferungen vor, mit denen wir uns auch zu beschäftigen haben. Im ganzen 32 Millionen, bei einem Gesamtbetrag von 62. (Hört, hört! h. d. Sog.) Derartige Überlieferungen beweisen, daß jede vertriehliche Staatsberatung unmöglich gemacht wird. (Sehr richtig! h. d. Sog.)

Abg. Dr. Goerke (natl.): Der Referent hat den Standpunkt der Minderheit sehr ausführlich dargestellt, was jedoch das für die Zukunft bedeutet. Auch wir sind von den Überlieferungen nicht erlaßt. Die Regierung befand sich aber in einer Zwangslage. Der Aufftrag war ausgebrochen. Die Bahn schien nötig. Solche kleinen Veranlassungen können den Eifer der Kolonialbeamten, (Beifall h. d. Natl.)

Abg. Ergaberger (Str.): Eine Vorauszahlung von 200 000 Mark gutzuheißen, hat sich der frühere Reichstag einmütig ge-

weigert. (Hört, hört!) Anzusehen ist allerdings der Wiedergewinn auf die Kommission für schriftlichen Berichterstatter (Beifall im Str. h. d. Sog.)
Schriftliche Beratung der Notwendigkeit der Vorarbeiten. Die ganze Entschloßung habe gezeigt, wie richtig die Empfindung war, daß ohne Verbindungswege kein Weg zu führen ist.

Abg. Krüger (Sog.): Ich habe mich bemüht, sowohl die Ausübung der Arbeit wie der Winderbeit zur Geltung zu bringen. Es ist allerdings für mich eine unangenehme Erfahrung, wenn ich die Kommission bitte, einen andern Berichterstatter zu ernennen und sie das ablehnt.
Anzusehen ist ein Antrag Krüger und Gen. (Sog.) eingegangen, welcher verlangt: 1. Die außerordentlichen Ausgaben von 200 000 Mark abzulehnen. 2. Die Indemnität für die ohne Zustimmung des Reichstages im Jahre 1900 verausgabten 200 000 Mark zu versagen. 3. Dem Reichstagler zu erlauben, gegen den Beamten, der für den mit der Firma Krüger abgeschlossenen Vertrag verantwortlich ist, eine Unterredung einzuläufen.

Abg. Frhr. v. Camp (Nat.): Die Sache ist spruchreif und muß hier erledigt und nicht an die Kommission zurückverwiesen werden.

Abg. Ergaberger (Str.): Der Reichstag muß wissen, wer der schuldige Beamte ist.
Damit schließt die Diskussion. Vor der Abführung über den Antrag Ergaberger auf Zurückverweisung an die Kommission für schriftlichen Berichterstatter bewieselt Abg. Graf Dr. O. (natl.) die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Abg. Ergaberger (auf Geschäftsordnung): Im Interesse der Geschäftsführung ist es auch ich, die Abführung über meinen Antrag auszusprechen.

Vizepräsident Dr. Baasche: Der Bitte des Abg. Ergaberger kann nicht mehr stattgegeben werden. Das Bureau ist sich einig darüber, daß das Haus nicht beschlußfähig ist. (Seierlich.) In der nächtigen Sitzung am Donnerstag 1 Uhr.

Mehrere Abgeordnete zur Geschäftsordnung:
Vizepräsident Dr. Baasche: Ich kann, da das Haus beschlußfähig ist, keine Diskussion zulassen. Tagesordnung der nächsten Sitzung ist für Etat des Reichsanwalts des Innern.
Schluß 1 1/2 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.

Getriebene Telegraphenfrage. Der Postminister hat sich nicht für denartige Schäden. Wenn dem Beamten Pächterpflicht nachgewiesen werden könnte, möchte es sein, nicht nicht.

S. B. 10. Reiten Sie der Gemeindeförderung mit, wie Ihre Angelegenheit steht. Im übrigen warten Sie ruhig ab, die Gemeinde muß Ihnen im April Unterstufen beschaffen, da Sie dort Unterstufungswohnst haben. Wir werden den Fall veröffentlicht.

S. B. 10. Lassen Sie das Kind überhaupt nicht laufen. Zwingen können Sie Vater zu der von Ihnen gewollten Zukunft nicht.

S. B. 10. Wollen, unbekannt; im Ortslexikon nicht zu finden, weder als B. noch als B.

S. B. 10. Die betreffende Stelle lautet: „Sobald fünf Jahre von der letzten Rentenfestsetzung, nicht vom Tage des Todes ab, verstrichen sind, kann die Versicherungsgesellschaft die Rente selbständig nicht mehr kürzen, sondern muß sich mit einem Antrage an das Schiedsgericht wenden.“ Tritt ein solcher Fall ein, dann erhält der Verletzte vom Schiedsgericht Auforderung, sich innerhalb 10—14 Tage an dem Antrage der Versicherungsgesellschaft zur Entscheidung der Rente zu äußern. Abschrift des Antrages der Versicherungsgesellschaft sowie des gerichtlichen Urteils wird dem Verletzten auch übermittelt. Gutachten von 3—6 R. Unterredungen werden später nicht mehr mit vorgelegt, auch nicht auf Antrag. Falls das Schiedsgericht nicht im Wege der einstimmigen Verfügung auf Kosten der Versicherungsgesellschaft ein Urteilsteil über die Entscheidung der Rente zu erlassen Termine verlegt hat, tritt dieselbe vom Tage der Entscheidung des Schiedsgerichts an in Kraft. In gleicher Weise kann der Verletzte vorgehen, wenn er Erhöhung der Rente beantragt und es sich 6 Jahre seit der letzten Rentenfestsetzung verstrichen. Die Erhöhung tritt dann erst nach der Entscheidung des Schiedsgerichts in Kraft. Nachgehenden sind in diesem Falle anzuschließen.

1000 C. In diesem Jahre am 21., 22. und 23. Februar.

Hoherlohe Erbswurst

verzöglichte Erbesuppe,
2 bis 3 Teller 10 Pfg.

Jungen halt ... Er scheint wirklich ein angenehmes Genie zu sein.
Der ironische Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, gab den Augen Merzans einen Ausdruck, der den meisten schon zu einer Warnung diente.
So wußtest Du noch nicht, daß ich einen Sohn habe, der intelligent ist? — Günstigerweise ist er sehr intelligent.
„Es gehört wohl zu Deiner Erziehungsmethode, ein Kind über Gegenstände, von denen es das erste Wort noch nicht verstehen kann, mitzureden zu lassen.“
„Nein, durchaus nicht! Bei Verthold ist das auch nicht der Fall, da er nur über Dinge redet, die er versteht, und damit bin ich schonungsvoll einverstanden.“
„Eine Stimme mit einem Weisung, als wenn ein Meister über einen Stein fährt, ergänzte seinen Witz, und der Jugendfreund erachtete es daher nicht für geraten, diese Diskussion fortzuführen. Aber auf der Seite im Eisenbahngelände hielten sich die Gelehrten dafür schablos, und Merzans wäre wahrscheinlich sehr erstaunt gewesen, wenn er die Worte der beiden Herren in Zusammenhang mit den Anmerkungen, bei denen Mannschaften durch das Laft- und Anfahrtsgefühl der andern benommen wurden, pflegte er folglich wieder zu beruhigen. Aber diejenigen, welche aus solchen Nüchternheiten eine gleichartige Erörterung unterlassen hatten, bezogen es selten und bezogen es nie.
„Merzans hatte mitunter eine unbestimmte Vorstellung von dem wirklichen Stand der Dinge. Gegenüber Fremdbinnen sprach sie sich wohl dahin aus, daß ihr Mann für Johann übertrieben streng sei, wo hingegen Verthold von ihm oft mit zu großer Nachsicht behandelt werde. Stets suchte sie den Unterschied damit zu rechtfertigen, daß Verthold von Geburt aus ein äußerst schwaches Kind gewesen, während die Frauenbinnen Nüchternheit verlangt habe und dadurch für Fremde unzugänglich und langweilig geworden sei. Infolge seiner grenzenlosen Anhänglichkeit für seine Eltern hatte er natürlicherweise auch einen größeren Anspruch auf ihre Güte und Nachsicht, als der Letztere, der mild und leichtsinnig und sofort mit jedem Beifall, auf die Bitte seiner Eltern nur einen geringen Wert zu legen schien.“
Diese Ausführungen nickten die Befreunden den Damen übereinstimmend zu, aber in ihren Herzen fanden sie denartigen, dienlichen Johann, der bereits mit 14 Jahren eine gewisse

Galanterie gegen Damen beobachtete, allerliebt, während Verthold, dessen fast unanständige Gleichgültigkeit gegen Fremde nicht einmal getadelt wurde, ihm eine Antipathie einflößte, die sie oft nur mühsam verbergen konnten.

Aus eine ältere, unverheiratete Dame, eine Nichte von Frau Merzans, bildete in dieser Beziehung die ihr den Knaben in einem andern Licht gezeigt hatte, trat sie stets warm für ihn in die Schranken, wenn in ihrer Gesellschaft über den garstigen, unanstehlichen Jungen von Merzans gesprochen wurde.

In einem freien Schulnachmittag von Verthold, mitten im frostigen Winter, war sie nämlich nach der Serrengegend gegangen, um ihrer Nichte einen Besuch zu machen, und hatte sich im Schulzimmer aufhielt.

Im Hause wohlbekannt, war sie gleich nach der zweiten Etage hinaufgestiegen und hatte in dem betreffenden Zimmer nicht die Mutter, sondern bloß die beiden jüngsten Kinder angetroffen: Baby lag bloß und schlief auf dem Sofa mit Verthold's Besatzung, was warm geblieben war, während Verthold sich in dem Zimmer, was er als schlafend mit halb erstarren Finger eine Ranke. Das Herdfeuer war längst ausgebrannt.

„Nun, Kinder, wo ist denn Mutter? Und was fehlt nur unserem lieben Baby? ... Und warum hast Du dem Deinen Kopf ausgezogen, Verthold?“ fragte sie erkümmert.
„Baby hatte Kopfschmerz und fand es so kalt!“ sagte Verthold mit einer eigentümlich kalten und abstoßenden Stimme, die lebhaft an die gewöhnliche Sprechweise des Vaters erinnerte. Ohne aufzusehen und von der Besucherin irgendwieweils Notiz zu nehmen, arbeitete er ruhig weiter.

„Frierst Du denn nicht, mein Junge?“ fragte die Nichte.
„Nein!“

„Sie mußte lächeln. Obwohl sie keine besondere Sympathie für das Kind empfand, hatte sie für dieselbe doch gewisse, ein wenig schmerzliche Anteilnahme. Frierst Du nicht, was Du nicht in ihm wozugibst, bist Du daher noch einen Augenblick stehen.“
„Es ist sehr heiß bei Dir, für Baby so hätte zu leiden. Du hältst dich wohl viel von Deinem Schwefelstein, nicht wahr?“
„Nein!“ antwortete er kurz und besch, ohne seine Arbeit einen Augenblick zu unterbrechen.

„Nein? ... Hast Du das liebe Schwesterchen nicht gern? Und warum denn nicht?“
„Ich liebe die Mädchen nicht, weil sie so dumme find!“ sagte er mit unangelegentlich geringschätzung.

Die Besucherin stellte sich hinter ihn, schenbar um seine Arbeit zu betrachten. Bei aller Mühe, das Rasen zu unterdrücken, kamen ihr die Tränen aus den Augen, und sie fürchtete dabei, von ihm umgehoben zu werden.

„Wenn Du Baby nicht gerne hast, ist es ja doppelt hübsch von Dir, daß Du es so gut verzeigst und mit Deinem Kopf warm zugedacht hast.“

Verthold geiznete nur die Krümmungen der Maas mit einem solchen Horn, daß sich der Weißtuch durchs Papier drückte. Er fühlte deutlich, daß ein schmerzlicher, kindlicher Ton gegen ihn angeschlagen wurde, und die sentimentalischen Worte verletzten ihn tiefer in seiner empfindlichen Seele.

„Du bist eine alte Käsefäule!“ mochte er wohl denken, und beinahe blähte er sich auf.
„Das Mädchen frucht, das Mädchen frucht, muß ich es einfach gedenken. Baby hatte ja Kopfschmerz.“

„Das Mädchen sagte nicht und lag ganz apathisch auf dem Sofa. Die alte Nichte betrachtete den mürrischen Knaben mit dem stillen Wunsch, die Mutter möchte ihm die Auslospflanze seines heroischen Opfers doch nicht durch die Weibung des Kopfes und ein wenig erheitert gewesen wäre, wenn er seinen Kopf herbeigeholt hätte und ein wenig über die Nachbarn des Herdes gelehrt hätte. Diese Erörterung würde jammervoll sein, meinte sie.

„Sie ärgerte dann nicht länger, die Mutter zu jucken, damit dieselbe die Dinge im Schulzimmer schliefen wieder ins Reine bringen sollte.“

Weiter blieben die Folgen nicht aus. Verthold hatte sich sehr schmer erklärt und mußte fast eine Woche der Bett liegen. Als sein Vater endlich erfahren hatte, hielt er es für erforderlich, ihm — mit der nötigen Vorsicht — eine kleine Dosis Prosa zu verabreichen, die Verthold mit stoischer Ruhe entgegennahm.

„Von da ab hatte Verthold in dem Umgangskreise seiner Familie wenigstens eine Wertbeiziger, die seine weitere Entwicklung mit Interesse verfolgte und ihn gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen suchte.“
(Fortsetzung folgt.)